Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 26. März. | Nr. 13

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Hiob. I. Von Siems. — Lessing und das Christentum. 1—3. Von G. Fittbogen. — Kirchenpolitik in der Einzelgemeinde. — Aus dem Land der deutschen Träume. Von Witte. — Welfen. Von Saxo. — Dies und Das. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Hiob. I.

Die Wette zwischen Gott und Satan.

Es war einmal ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Dieser Mann war fromm und recht, gottesfürchtig und mied das Böse. Er hatte sieben Söhne und drei Töchter und besaß siebentausend Schafe, dreitausend Kamele, fünfhundert Joch Rinder und fünfhundert Eselinnen, dazu viele Knechte und Mägde und er war der Reichste von allen, die gegen Osten wohnen.

Immer, wenn einer der Söhne seinen Festtag hatte, kamen die Brüder zusammen im Hause dessen, der das Fest hatte und sie luden ihre drei Schwestern ein, mit ihnen zu essen und zu trinken. Wenn aber die fröhlichen Tage um waren, ließ Hiob sie kommen, um sie zu weihen, stand am Morgen früh auf und brachte Brandopfer dar nach ihrer aller Zahl. Denn er dachte: Meine Söhne möchten gesündigt haben und Gott den Abschied gegeben in ihren Herzen. — Also tat Hiob alle Zeit. —

Und es begab sich auf einen Tag, da die Himmlischen kamen, sich Jahweh vorzustellen und der Satan kam auch unter ihnen. Zu ihm sprach

Jahweh: „Wo kommst du her?"
Satan: „Ich habe durchstreift die ganze Erde."
Jahweh: „Sahst du auch Hiob, meinen Knecht?"
Wie er ist keiner auf der Erde,
Ein Mann, so fromm und recht,
Gott fürchtend und dem Bösen feind."
Satan: „Meinst du, daß Hiob Gott umsonst fürchtet?
Tust du nicht einen Zaun um ihn
Und um sein Haus und Gut
Und segnest seiner Hände Werk,
Daß sein Besitz sich mehrt im Lande?
Führ aber einmal einen Schlag
Und triff sein Hab und Gut,
Was gilt es, ins Gesicht hinein
Sagt er dir ab!"
Jahweh: „Siehe, alles, was er hat,
Sei in deiner Hand;
Ohne allein an ihn selbst
Lege deine Hand nicht."

So ging Satan von Jahweh weg.

(Hiob verliert alles, auch seine Kinder. Und der Erfolg?)

Da stand Hiob auf, zerriß sein Gewand und zerraufte sich das Haar, warf sich auf die Erde und betete an und sprach:

Ich bin nacket von meiner Mutter Schoß kommen
Nacket werde ich wieder dahin fahren.
Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen,
Der Name des Herrn sei gelobt.

Und wiederum kamen die Himmlischen, sich Jahweh vorzustellen und auch der Satan war in der Versammlung.

Jahweh: „Sag an, wo kommst du her?"
Satan: „Ich habe durchstreift die ganze Erde."
Jahweh: „Sahst du auch Hiob, meinen Knecht
Wie er ist keiner auf der Erde,
Ein Mann, so fromm und recht,
Gott fürchtend und dem Bösen feind
Und hält noch seine Frömmigkeit,
Du reizst mich grundlos, ihn zu quälen."
Satan: „Haut für Haut *), und alles, was ein Mann hat,
Läßt er für sein Leben.
Führ aber einmal einen Schlag,
Triff sein Gebein und Fleisch,
Was gilt es, ins Gesicht hinein
Sagt er dir ab."
Jahweh: „Sieh' da, er sei in deiner Hand
Doch schone seines Lebens!"

Da fuhr der Satan aus vom Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit bösen Schwüren, von der Fußsohle an bis hin auf seinen Scheitel. Und Hiob nahm eine Scherbe und kratzte sich und saß in der Asche. — Siems.

Lessing und das Christentum.

1.

Es gehört zu den erfreulichen Zeichen der Zeit, daß die Zahl der Arbeiten, die sich mit dem neueren Protestantismus beschäftigen, wächst und daß nicht mehr die Erforschung der alt- und neutestamentlichen Schriften und der Versuch, den historischen Jesus zu rekonstruieren, eine ganz unverhältnismäßig große Zahl von Forschern absorbiert. Denn gerade zur Bewältigung der wichtigsten Probleme, mit denen

*) Ausdruck aus dem Handelsleben.

die Gegenwart zu ringen hat, kann die Fruchtbarmachung des Erbes unserer Väter der näheren Vergangenheit, das lange genug von sehr vielen Theologen sehr weitgehend ignoriert worden ist, fast alles beitragen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist daher die Schrift von Wernle, Lessing und das Christentum (Tübingen 1912, 72 Seiten, 1,50 M.) mit Freude zu begrüßen.

Allerdings soll nicht verschwiegen, sondern von vornherein offen ausgesprochen werden, daß die Beurteilung, die Lessing hier widerfährt, in vielen Punkten nicht als zutreffend angesehen werden kann. Wernle erklärt nämlich gleich zu Anfang, „daß Lessing von Theologen und Nichttheologen des 19. Jahrhunderts stark überschätzt worden ist" in seiner Bedeutung für die religiöse Entwicklung des Protestantismus, ja er scheint sogar den alten Semler in dieser Beziehung über Lessing zu stellen. Demgemäß hat Wernle vielerlei an Lessing zu tadeln. Drei Punkte sind es besonders, gegen die sich Wernles Kritik richtet: Lessings Beteiligung an der spekulativen Deutung der christlichen Dogmen entbehre „nicht ganz der Komik", er kannte keinen anderen Ausweg aus der schwierigen Situation als die Losung: „Los von Jesus und der Geschichte", und endlich: er habe die Religion intellektualisiert.

Diese drei Einwände sollen im Folgenden auf ihre Berechtigung hin geprüft werden.

2.

Zuerst also Lessings Stellung zu den Dogmen. Hier muß ich Wernles Kritik in längerer Wiedergabe zu Worte kommen lassen.

Bei der Besprechung von Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts" führt Wernle aus:

„Mit der ganzen Aufklärung ist Lessing von der Falschheit der orthodoxen Dogmen überzeugt, aber getreu seinem Jugendprogramm, dem „Christentum der Vernunft" will er die Aufgabe des philosophischen Denkens nicht mit der negativen Kritik der alten Dogmen erschöpft sein lassen. . . . . Hier nun, in der „Erziehung des Menschengeschlechts", stellt er ganz allgemein der Philosophie die Aufgabe, den ewigen Vernunftgehalt der orthodoxen Dogmatik auszuschöpfen, und gibt Proben dafür aus dem Gebiet der Trinitätslehre, der Erbsünde und der Genugtuung: Schelling und Hegel sind Lessing später darin nachgefolgt — mit großer Vorsicht auch Kant, — jeder die alten Begriffe der Dogmatik umdeutend nach den Grundgedanken seiner Philosophie. Es berührt eigen, Lessing, den Kritiker und Befreier, hier auf einmal als Vater der Restaurationstheologie zu sehen. Im Grunde war ja doch diese angebliche Rationalisierung der alten Dogmen eine vollständige Umdeutung, die von ihrer ursprünglichen religiösen Bedeutung gänzlich absah und außerdem das ganze Denken aus der Sphäre des Dualismus und der Transzendenz in die Sphäre des Monismus und der Immanenz erhob. Mag sein, daß die Philosophie dadurch vor der Verflachung der Aufklärerei bewahrt blieb und an den alten orthodoxen Brocken eine mühsame, aber ganz gesunde Verdauungsarbeit zu besorgen hatte, für die Religion kam gar nichts dabei heraus als höchstens eine Verwirrung der Sprache, an der einen Lessing mitschuldig zu wissen nicht ganz der Komik entbehrt." (S. 57—59.)

Was ist nun an Lessings Verhalten komisch? Alles, was nach Lessing kommt, lassen wir dabei auf sich beruhen; wir erinnern nur daran, daß der Historiker stets die beiden Fragen zu scheiden hat: hat sich jemand eine falsche Aufgabe gestellt? oder war nur sein Versuch, eine an und für sich richtige Aufgabe zu lösen, falsch? Es könnte also ganz wohl sein, daß die Aufgabe, die Dogmen zu deuten, eine durchaus richtige Aufgabe ist, daß aber die Lösungsversuche wegen der Schwierigkeit der Aufgabe oder wegen der ungenügenden Vorbereitung der Rechner mehr oder minder falsch waren. Doch das soll hier nicht erörtert werden; wir wollen uns auf Lessing beschränken.

Was also ist an Lessings Dogmendeutung komisch?

Was ist speziell an seiner Deutung des Dogmas von Erbsünde, die wir als charakteristisches Beispiel auswählen, komisch?

Lessing hat sich darüber zweimal geäußert, zuerst in den schillernden „Gegensätzen", die er der Hauptmasse der von ihm veröffentlichten „Fragmente" des Wolffenbüttler Ungenannten aus taktischen Gründen beigab, und später in der schon erwähnten „Erziehung des Menschengeschlechts" (vgl. Hempelsche Ausgabe, Band XV, S. 265 und XVIII, S. 214).

Sein Fragmentist hatte das Dogma von der Erbsünde, demzufolge der Mensch durch Adams Fall seine frühere Vollkommenheit verloren hätte und nun, mit verdorbener Vernunft, zum ewigen Verderben bestimmt sei, kurzerhand als töricht beiseite geschoben; denn die mosaische Erzählung, aus der dieses Dogma abstrahiert sei, zeige gar keine Veränderung in der Natur des Menschen, der sei weder vorher vollkommener, noch nachher seiner Natur nach unvollkommener gewesen, sein Fehler sei bloß gewesen, daß er von seiner „gesunden Vernunft" keinen richtigen Gebrauch gemacht habe*); daher sei es in der Gegenwart die Aufgabe der Seelsorger, ihren Zuhörern gerade die vom Dogma verpönte „gesunde Vernunft und ihren Gebrauch als eine untrügliche Richtschnur der göttlichen Erkenntnis und eines frommen Wandels zu empfehlen".

Richtig, sagt Lessing, die Vernunft ist durch den Sündenfall nicht verdorben, sie kann nachher nicht anders gewesen sein als vorher; ja, die Erzählung der Genesis vom Sündenfall ist gar nicht Geschichte, wie Reimarus noch annahm, nur daß er sie anders deutete als die Orthodoxie, sie ist nie passiert, ist Sage oder, wie Lessing sich ausdrückt, Märchen.

Aber doch nur halbrichtig; denn mit dieser bloßen Negation ist für die Hauptsache, das Verständnis des Bösen im Menschen, noch gar nichts gewonnen. Wenn, wie Reimarus betont, die Vernunft gesund ist, woher kommt es dann, daß sie versagt? Dürfte es bei völliger Gesundheit der Vernunft überhaupt zum Sündigen kommen? Dies Problem hat Reimarus einfach nicht gesehen und damit, wie alle Aufklärer seiner Zeit, die Hauptsache ignoriert.

Nun kommt aber Lessing und erkennt mit dem intuitiven Scharfblick des genialen Kritikers, daß dem Fragmentisten hier wieder einmal die Dinge klarer sind, als sie in Wirklichkeit sind, er legt seinen Finger mit Nachdruck auf diesen wunden Punkt und versucht nun selbst, das Problem zu lösen. Die Ursache dafür, wenn unsere Vernunft unwirksam ist, ist, so erkennt Lessing, die Macht unserer sinnlichen Begierden; in dieser Macht allein liegt die Quelle aller unserer Vergehungen; da sie uns allen angeboren wird, so müssen wir alle sündigen. Darin hat die Erbsündenlehre in ihrer plumpen Ausdrucksweise recht. Aber, fährt Lessing fort, wenn wir alle sündigen müssen, so sind wir darum doch nicht völlig böse; wir sind zugleich „Ebenbild Gottes noch genug, daß wir doch nicht eben nichts anderes tun als sündigen, daß wir es in uns haben, jene Macht zu schwächen, und wir uns ihrer ebenso wohl zu guten als zu bösen Handlungen bedienen können". Und diese allgemeine menschliche Erfahrung, das Ringen des Guten mit dem Bösen in der Brust des Menschen, spiegelt sich auch in dem „so oft verhöhnten Märchen Mosis" wieder, sie ist das Motiv, das zur Bildung der Erbsündenlehre geführt hat.

Was ist an dieser Deutung der Erbsündenlehre „komisch"?

Aber vielleicht steht das Komische erst in der „Erziehung des Menschengeschlechts"?

Dort gibt Lessing in § 74 eine wortkarge, nur einen Satz umfassende Deutung dieses Dogmas: „Und die Lehre von der Erbsünde. — Wie wenn uns endlich alles überführte, daß der Mensch auf der ersten und niedrigsten Stufe seiner Menschheit schlechterdings so Herr seiner Handlungen nicht sei, daß er moralischen Gesetzen folgen könne?" Auch hier erkennt

*) Hempelsche Ausgabe, XV, 118 f.

Lessing im Widerspruch zur gesamten, in Optimismus verflachenden Aufklärung, daß in der so verhaßten Erbsündenlehre ein sehr wichtiges Wahrheitsmoment stecke: daß der Mensch keineswegs von Haus aus moralisch frei und „gut" sei.

Beide Deutungen sagen nicht ganz genau dasselbe, wenigstens scheint es, als wolle Lessing die moralische Unfreiheit (die „Erbsünde") nur für die Menschen der untersten Kulturstufe annehmen. Aber komisch sind sie darum keineswegs. Sie zeigen vielmehr den wesenhaften Fortschritt Lessings über seinen Schützling Reimarus hinaus: mit der Negation der Heilstatsachen und des sie voraussetzenden Sündenfalls — eine Negation, die Lessing (und doch wohl auch Wernle) selbstverständlich mitmacht, ist noch sehr wenig getan; denn die Religion ist ja nicht ein Fürwahrhalten eines objektiven Erlösungsdramas, sondern ein Gemütsvorgang; es gilt also, diese rein innerlichen, allgemein menschlichen Vorgänge zu erfassen. Damit ist zugleich eine Erklärung für die Entstehung der objektiven Heilstatsachen gefunden: sie sind die Objektivierung innerer Gemütsvorgänge; darum ist es für den Leugner der Dogmen doch möglich, die Kontinuität mit den christlichen Dogmen aufrecht zu erhalten.

Daß damit im Prinzip der richtige Weg gefunden ist, kann m. E. nicht bezweifelt werden. Ist es wirklich komisch, bei den auf die Leinwand projizierten Bildern nach ihrem Ursprung in der laterna magica zu suchen?

Mag speziell in dem Fall der Erbsündenlehre es zweifelhaft sein, ob alle Einzelheiten der Deutung richtig sind, ob nicht die zweite Deutung unter dem Niveau der ersten bleibt; sicher ist jedenfalls, daß damit der Weg beschritten ist, auf dem Kant zu seiner allen Aufklärern und sogar einem Mann wie Herder, so schwer in die Glieder fahrenden Lehre vom radikalen Bösen gekommen ist.

Der Historiker aber, der vielleicht feststellt, daß Lessing im einzelnen geirrt hat, wird ihm doch gerechter Weise zugute halten, daß ihm alle wissenschaftlichen Hilfsmittel zu einer exakten Lösung seiner Aufgabe fehlten, und um so mehr den genialen Scharfblick bewundern, mit dem er die Aufgabe erkannte und kurz entschlossen auch bereits zu lösen versuchte. Daß er in den von ihm so scharf befehdeten und grundsätzlich verworfenen Dogmen doch religiöse Motive von bleibendem Werte erkannte, macht ihn zum Begründer des Neuprotestantismus, während Reimarus und alle bloßen Negierer der Dogmen noch in die Zeit des Altprotestantismus — als seine Gegner natürlich — gehören.

3.

In Lessings Stellung zu den Dogmen hat also Wernle das Vorwärtsweisende nicht klar erkannt.

Prüfen wir nunmehr, ob es mit seinem Tadel der Lessingschen Losung: „Los von Jesus und der Geschichte!" besser steht?

Hier scheint es nun auf den ersten Blick, als ob Wernle die Meinung Lessings mit dieser kurzen Formulierung völlig treffend wiedergegeben habe. Denn hat nicht gerade Lessing mit außerordentlichem Nachdruck betont, daß die Religion keiner geschichtlichen Stützen bedürfe? — Zweifellos. Und doch ist jene Formulierung Wernles irreführend, und zwar in doppelter Richtung.

Zunächst, das haben wir im vorigen Abschnitt bereits gesehen, sucht Lessing trotz des Bruches mit den lutherischen Dogmen doch die geschichtliche Kontinuität mit eben diesen Dogmen aufrecht zu erhalten. Das ist doch keine völlige Loslösung von der Geschichte, vielmehr die Anbahnung eines gesunden Verhältnisses zur Geschichte. Man könnte sogar fragen, ob nicht ein moderner Theologe, der die ganze dogmatische Entwicklung der christlichen Jahrhunderte beiseite schieben und aus der ganzen Geschichte nur an den von ihm rekonstruierten historischen Jesus anknüpfen wollte, viel geschichtsloser wäre als Lessing.

Aber der eigentliche Tadel Wernles gilt ja dem ersten Teil jener Losung, der Forderung: Los von Jesus! Hier verwirrt sich nun die Geschichtsbetrachtung Wernles vollständig. Die Parole „Los von Jesus" konnte Lessing damals gar nicht ausgeben, aus dem einfachen Grunde nämlich, weil der historische Jesus von Nazareth damals noch niemandem bekannt war, Lessing hatte es mit dem dogmatischen Christus, den die lutherische Kirche aus dem katholischen Mittelalter übernommen hatte, zu tun, der zweiten Person der Gottheit, die allmächtig, allwissend, allgegenwärtig an der göttlichen Weltregierung teilnimmt und früher einmal, im Jahre 30 nach Christus, ihrer menschlichen Natur nach gestorben war und dadurch die Menschheit objektiv erlöst hatte. Von *diesem* Christus riß Lessing sich los, und daß er das getan hat, wird ja auch Wernle ihm danken.

Ja, Lessing hat noch mehr getan. Wernle selbst weist an einer Stelle darauf hin, daß Lessing für sich selbst, zwischen „christlicher Religion und Religion Christi" unterschieden habe (bei Wernle Seite 44). In dieser Unterscheidung nun kündigt sich ein bedeutsamer Fortschritt an: nicht das verknöcherte Dogmensystem, sondern Jesus, den historischen Jesus, müsse man befragen. Lessing also eröffnet tatsächlich den Weg, der zum historischen Jesus führt. Und wenn die wissenschaftliche Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts diesem historischen Jesus näher gekommen ist als Lessing, wenn sie das Charakteristische seines menschlichen Wesens anschaulicher und lebendiger erfaßt hat als Lessing, so darf sie doch in Lessing einen der Stammväter der wissenschaftlichen Jesus-Forschung verehren. Aber allerdings, daß diese Herstellung des geschichtlichen Zusammenhanges mit Jesus in eine religiös gefärbte Jesusverehrung umschlagen, daß das Christentum geradezu mit der „Verkündigung von Jesus" identifiziert werden könnte *), das hat Lessing nicht vorausgesehen. E. Fittbogen.

Kirchenpolitik in der Einzelgemeinde.

An einem Einzelfall demonstriert.

Der kirchliche Liberalismus als eine das ganze protestantische Deutschland erfassende Bewegung hat für die Kirchenpolitik in der Einzelgemeinde kein bestimmtes Programm aufgestellt, und es ist das auch kaum möglich, weil die konkreten Aufgaben, die gelöst werden müssen, in den einzelnen Gemeinden nach Maßgabe der Verhältnisse sehr verschieden sind. Andererseits kehren aber doch auch so manche Schwierigkeiten, die zu bewältigen sind, in ganz ähnlicher Gestalt häufig wieder, so daß sich sehr wohl die Vorgänge innerhalb einer Einzelgemeinde von allgemeinen Gesichtspunkten aus betrachten lassen.

Dies ist der Fall mit den letzten Vorgängen in X. An ihnen kann man *das kirchenpolitische ABC des Liberalismus für die Einzelgemeinde* entwickeln. Und darum dürfen diese Vorgänge und besonders das Verhalten des kirchlichen Liberalismus dabei auf allgemeines Interesse rechnen.

In X. nämlich ist eine junge kirchlich-liberale Bewegung im Gange. Im Frühjahr vorigen Jahres ist dort ein kirchlich-liberaler Verein gegründet worden, im Herbst hat er sich bereits, wenn auch noch ohne Sieg, an den Kirchenwahlen beteiligt und auch sonst manches erfreuliche Zeichen seines aufblühenden Lebens gegeben. Als eine seiner Aufgaben betrachtet es natürlich der Verein, die Beschlüsse der kirchlichen Körperschaften in wichtigen Angelegenheiten zu verfolgen. Damit kommen wir zu der Kirchenpolitik, die dieser Verein treibt.

Der Tatbestand ist mit wenigen Worten dargelegt. Die Kirchengemeinde X. mit etwa 220.000 Seelen (die Stadt

*) Diese Identifizierung ist bei Wernle (S. 70) zwar nicht ausdrücklich, aber doch tatsächlich vollzogen.

wird gegenwärtig etwa 270.000 Einwohner haben) hat zurzeit 3 Kirchen, eine vierte ist im Bau begriffen und der Bau einer fünften ist von den kirchlichen Körperschaften beschlossen. Sie hat 10 Pastoren und 3 oder 4 Hilfsprediger, die Errichtung von 4 neuen Pfarrstellen ist beschlossen worden. Nun ist die Gemeinde aber arm, sie hat bereits über 1 Million Mark Schulden. In dieser Verlegenheit haben die kirchlichen Körperschaften, um beide Aufgaben — den Bau der Kirche und die Errichtung der Pfarrstellen — bewältigen zu können, beschlossen, erstens: für die Erbauung der 5. Kirche soll eine neue Anleihe von 300.000 M. aufgenommen werden, zweitens: die Besoldung der neuen Geistlichen dagegen übernimmt das Konsistorium, an welches die Gemeinde dafür allerdings die Hälfte des Wahlrechts, besonders das Erstbesetzungsrecht, abtreten muß.

Der kirchlich-liberale Verein hat sofort den schwachen Punkt dieser Beschlüsse erkannt: den teilweisen Verzicht auf das Pfarrwahlrecht, und hat ihn als eine peinliche Preisgabe von Gemeinderechten empfunden. Seinen Unwillen darüber gab er in einer öffentlichen „Protestversammlung gegen die Preisgabe des Pfarrwahlrechts" kund. Am Schluß der Versammlung, die auch von gegnerischen Pastoren und vielen „Positiven" besucht war, wurde eine Resolution angenommen, in der Einspruch erhoben wird, erstens: gegen die Preisgabe des Erstbesetzungsrechtes der 4 (oder 5) neuen Pfarrstellen, zweitens: gegen die Aufnahme einer neuen Anleihe zum Bau der fünften Kirche. Sie endete also nach dem Willen der Kirchlich-Liberalen; man könnte von einem Sieg sprechen.

Trotzdem bedeutet die Versammlung keinen Fortschritt für den kirchlichen Liberalismus in X.; denn er ist beim bloßen Protestieren stehen geblieben und hat, so viel man sehen kann, die fragliche Angelegenheit durch keinen neuen Gedanken positiv gefördert. Insofern war daher jene Protestversammlung ein kirchenpolitischer Fehler.

Ist der Ausdruck „Kirchenpolitik" für einen Verein einer Einzelgemeinde nicht zu hoch gegriffen? Es gibt keine bessere Bezeichnung dafür, er bedeutet einfach, daß von einer Gruppe Gleichgesinnter zur Erreichung bestimmter klar umrissener Ziele bestimmte Mittel angewandt werden. Überall also, wo ein kirchlicher Verein ein festes Ziel hat, auf dessen Erreichung er hinarbeitet, treibt er „Kirchenpolitik". Wo aber kein festes Ziel zu erkennen ist? Wo der kirchliche Liberalismus die unfruchtbare Methode verfolgt, lediglich von Zeit zu Zeit zu „protestieren"?? Da könnte man im Ernste nicht von seiner Kirchenpolitik sprechen, sondern nur von dem Schein einer Kirchenpolitik.

Wie kommt ein kirchlich-liberaler Verein, der sich ja doch, wie die Dinge liegen, sehr häufig in Oppositionsstellung befinden wird, über die Klippe des bloßen Protestierens hinweg? Wie gewinnt er ein positives Ziel? Er muß sich die Frage vorlegen: Wie müßten wir handeln, wenn wir in den kirchlichen Körperschaften die Majorität hätten und für das Gedeihen des kirchlichen Lebens verantwortlich wären? Mit dieser Frage muß er an alle einzelnen Angelegenheiten herantreten, von hier müßte auch die jetzt akute Angelegenheit in X. betrachtet werden. Dann käme der kirchlich-liberale Verein zu folgenden Erwägungen:

1. 10 Pastoren und einige Hilfsprediger sind für 220.000 Seelen zu wenig; der einzelne wird mit Konfirmandenstunden, Amtshandlungen u. dergl. überlastet und kann sich seiner Hauptaufgabe nicht widmen. Die beschlossene Errichtung von 4 (oder 5) neuen Pfarrstellen ist also nötig.

2. 4 Kirchen für 220.000 Seelen (1 Kirche auf 55.000) sind zu wenig. Die beschlossene Erbauung einer fünften Kirche ist nötig.

3. Nun kommt die große Schwierigkeit. Die Gemeinde ist arm. Ist es trotzdem möglich, die beiden großen Aufgaben zu erfüllen, ohne einen Teil der Gemeinderechte aufzugeben?

Kann der kirchliche Liberalismus auf diese Kardinalfrage keine bessere Antwort als der nichtliberale Kirchenrat finden, so mag er jenen Beschluß mit Bedauern zur Kenntnis nehmen, aber eine Berechtigung zum öffentlichen Protest liegt nicht vor. Es kann in der Tat Fälle geben, wo das formale Beharren auf dem Recht schädlich ist; dann nämlich, wenn man bestimmte Schwierigkeiten aus eigener Kraft zu überwinden zu schwach ist. Dann muß man sich helfen lassen und diese Hilfe mit der Aufgabe einiger Rechte bezahlen. Bedauerlich bleibt das natürlich immer, und nur im äußersten Notfall sollte man sich dazu entschließen.

Es erscheint nun tatsächlich möglich, um diese bittere Notwendigkeit herumzukommen. Der kirchlich-liberale Verein braucht hier nicht bloß protestierend, sondern er kann pfadfindend, wie das überhaupt seine Aufgabe sein müßte, wirken. Er müßte etwa sagen:

1. Warum beides gleichzeitig, den Kirchbau und die Pfarrstellen? — Die Hauptsache sind die lebenden Menschen. Also sollen zuerst die 4 (oder 5) neuen Pfarrstellen, für die ein eigener Bezirk abzutrennen ist, ins Leben gerufen werden, und zwar aus Gemeindemitteln. Diesen Männern kann es nicht schwer fallen, in diesem bisher kirchlich mangelhaft versorgten Gebiet sich eine wirkliche Gemeinde heranzubilden, auch wenn sie sich vorläufig nur mit der Aula eines Schulgebäudes, die sicher für diesen Zweck zur Verfügung stünde, für ihre Predigten begnügen müssen. Auf diese Weise kommt die Gemeinde zu Pfarrern eigener Wahl.

2. Von vornherein wird der Bau einer Kirche ins Auge gefaßt; er wird in Angriff genommen, sowie die Gemeindefinanzen es nur einigermaßen erlauben. Selbstverständlich darf unter diesen Umständen die Kirche kein Luxusbau werden. Vielleicht empfiehlt es sich auch, statt der üblichen doch immer etwas steifen Kirche ein Gemeindehaus zu bauen, das außer dem Predigtraum noch eine Reihe kleinerer Säle und Zimmer enthielte und das so ein wahrhafter Mittelpunkt des Gemeindelebens werden könnte.

3. Die Kirchensteuern sind nicht nach dem Grundsatz „Möglichst wenig!", sondern den Bedürfnissen der Gemeinde gemäß zu bewilligen. Auch ein liberaler Gemeindekirchenrat müßte in Geldbewilligungen für kirchliche Zwecke „liberal" sein und dürfte sich schließlich auch vor einer Anleihe nicht fürchten.

4. Die unter 1 und 2 gemachten Vorschläge müßte der kirchlich-liberale Verein von seinen Sachverständigen auf ihre finanztechnische Seite durchprüfen lassen; es wird sich sicher herausstellen, daß sie so oder ähnlich durchführbar sind. Dann müßte der Verein seine Vorschläge detailliert ausarbeiten, sie dann in öffentlicher Versammlung bekannt geben und dem Kirchenrat überreichen. Dann hätte er dem Kirchenrat gezeigt: „wir haben einen besseren Weg als ihr," und hätte positive Arbeit geleistet.

Gelingt es aber nicht, einem schlechten Gedanken — denn die teilweise Preisgabe des Pfarrwahlrechts bleibt doch immerhin blamabel — einen besseren gegenüberzustellen, so sollte der Verein lieber schweigen. Der Fortschritt kommt nicht durch Protestieren, sondern durch positive Gedanken und Leistungen.

Ja, was soll denn aber ein kirchlich-liberaler Verein tun, wenn er nicht protestiert?

O, es gibt recht viel Wichtiges zu tun! Zum Beispiel müßte er zielbewußt darauf hinarbeiten, daß er bei künftigen Wahlen in die kirchlichen Körperschaften eindringt. Dazu ist zweierlei erforderlich. Erstens: er muß die Gedanken des kirchlichen Liberalismus — die religiösen wie die kirchenpolitischen — unter seinen Mitgliedern vertiefen und sie nach außen hin verbreiten. Zweitens: er muß alle ihm Nahestehenden veranlassen, sich in die kirchlichen Wählerlisten eintragen zu lassen. Das kann zu jeder Zeit geschehen, nicht bloß in den Wochen unmittelbar vor den Kirchenwahlen. Wer in irgend einer Angelegenheit zum

Pastor geht, der benutze gleich die Gelegenheit und lasse sich in die Liste eintragen. In X. z. B. sind gegenwärtig von etwa 30—40.000 wahlfähigen Männern nur etwa 1000 in die Wählerlisten eingetragen, vor dem Auftreten der Kirchlich-Liberalen waren es gar nur 500!! Der Liberalismus muß hier in stiller Arbeit die kirchliche Zukunft in X. vorbereiten.

Es war nötig, über diese Dinge einmal ein offenes, ungeschminktes Wort zu unsern Freunden gerade im „Protestantenblatt" zu sagen, dessen Aufgabe ja darin besteht, für die Zukunft des kirchlichen Liberalismus zu arbeiten. Selbstkritik kann nie schädlich sein. Die Kirchlich-Liberalen — mit diesem Gedanken muß sich jeder erfüllen — dürfen nicht bloße Protestler, sie müssen Pfadfinder sein.

Aus dem Land der deutschen Träume.

Reisebrief von Missionsinspektor Lic. Witte, Berlin.

Mailand, den 17. Februar 1913.

„Es gibt ein Land, das heißt Italien; blühen drin Orangen und Zitronen!" Wie oft haben junge deutsche Herzen sich an dem traumhaft-wunderschönen Schwärmen für dies Land begeistert. Ach, könnte man wandern in dies sonnige Land! Sonnig ist das Land, voll von lachender Sonne und stahlblauem Himmel und weißem Marmor! Sonnig ja, aber bitterlich kalt. Wie warm war es, als mich der Schnellzug von Berlin nach dem Süden trug. Wie im lauen Sommer mild und leise lag die Februar-Nacht über dem Züricher See, der mit dem Brillanten-Diadem, von tausend funkelnden Lichtern umrahmt, in den Bergen lag. Man spürte den Frühling selbst hoch oben zwischen den Bergriesen, die ihre schneebedeckten steinernen Häupter lachend im Morgenrot badeten. Es stört nicht ihre göttergleiche, hoch alles Irdische überthronende Würde, daß die Menschen die kleinen Löcher durch die mächtigen Leiber geschlagen haben. Sich selbst genug in erhabener majestätischer Freude sehen sie, mit dem Morgen ihre lebenstrotzenden Formen neu hoch hinaufreckend in die Ewigkeit, freundlich zu, wie in dem schnarchenden, in dieser riesigen Natur schier zwerghaft winzigen Eisenbahnzug nordische Menschen ihre Sehnsucht nach Sonne und Freude nach dem Süden tragen.

Doch, nein, es ist, als wollten sie es nicht dulden, daß wir durch ihr geheimstes Innere pietätlos unseren Weg nehmen. Mitten in einem der längsten Tunnel hält der Zug. Kein Laut ist zu hören. Dicker, schwefeliger Qualm lagert drückend in den nur trübe erleuchteten Wagen. Ringsum Schweigen und Nacht. Keiner spricht ein Wort! Wenn nun das Atmen des Berges uns erdrückte? Nichts würde dadurch anders in der Welt. Die Berge blieben in ihrem Stolz, das Rennen des Alltags würde uns nicht vermissen. Wenige Augen nur würden weinen. Wir selbst aber wären, statt im Süden lebenweckende Wonne zu trinken, vernichtet, begraben im starren Gestein.

Die Riesen aber sind gnädig mit uns. Sie gönnen uns unser kleines Leben. Nach 10 Minuten rollen die Wagen weiter, tauchen ans Licht empor, bohren sich wieder, nun in den massiven St. Gotthardt, hinein in den Fels, schrauben sich in dreifachem, spiralförmigem Tunnel bis zur Höhe empor und jagen dann 16 Minuten lang, ohne das Licht zu schauen, mitten durch den Berg. Jauchzend verkündet es der schrille Pfiff der Lokomotive, daß nun die Erfüllung aller Träume beginnt. Denn ob auch jenseits des Gotthardt noch die Schweizer Flagge weht und noch schneebedeckte Alpenberge unseren schnellen Weg einrahmen: Bald zeigt es die Bauart der Häuser, der Blick der Menschen, die Sprache der Stationen, das tiefe Blau des Luganosees, den wir auf schmalem Damm durchqueren, und das Glitzern des Comersees, der uns nur gerade einmal grüßt, zeigt es das Sich-Weiten des Blickes und die ersten, noch struppigen Palmen, daß wir in Italien sind, dem Land der deutschen Träume. Von den Zeiten, da unsere deutschen Vorfahren auf ihren Holzschilden sich die Gletscher hinuntergleiten ließen, da die Ritter und die Landsknechte deutsch-römische Kaiser hier mühsam mit schwerem Kriegsgerät hinübergeleiteten, bis in unsere Tage, wo man in 23 Stunden, von aller denkbaren Bequemlichkeit umgeben, fast mühelos von Berlin bis Mailand fährt, hat, ach, wie oft sich deutsche Sehnsucht aus der kalten Heimat in diese warme Welt gewünscht.

Wie oft haben sich die Italien-Träume der Deutschen nicht erfüllt! Wieviel junge deutsche Kraft ist hier verdorben, wieviel welsche Falschheit hat sich von hier wie ein tödliches Gift in unsere Heimat geschlichen und zahllose Lebenskeime verdorben! Auch unsere Träume vom sonnigen Süden wurden in äußerlicher Hinsicht stark enttäuscht. In Berlin war es warm, hier ist es bitter kalt. Einen eisigen Nordwind senden die schnaubenden Alpen zu uns hernieder. Sind sie zornig, daß wir die Heimat mit der Fremde vertauscht haben? Ja, in Bergamo liegt gar Schnee, so viel und so fester Schnee, daß auch die Mittagssonne ihm nichts anhaben kann.

Wer kennt die Stadt Bergamo? Sie liegt abseits vom breiten Weg der Italienfahrer und ist doch, wie so manches in der Welt Übersehene, so schön, so echt-italienisch, so hochragend an den Vorbergen der Alpen aufgetürmt, daß man unten aus der neuen modernen, in der Ebene liegenden, farblos internationalen, mit vielen Schloten rastlosen Gewerbefleiß betätigenden Vorstadt bewundernd emporschaut zu den hellen Marmorgiebeln, den glockenreichen Kirchtürmen und den düsteren starren Mauern der alten Stadt. Da oben das alte Bergamo lohnt es zu sehen. Tausend Jahre vor Roms Gründung haben seine Mauern gestanden, so sagen die Chroniken der uralten Zeit. An diesen Mauern hat einst Barbarossas eiserne Macht sich lange, lange vergeblich probiert, ohne das Geringste zu erreichen, hier hat Torquato Tasso seine Kindheit verbracht, noch zeigt man der Eltern schlichtes Haus. Hier konnte wohl ein Dichter werden. Oben von der alten Burg aus, die wieder noch hoch über die mauergepanzerte Stadt emporragt, hat man einen wunderschönen Blick: Nach Norden die hohen, hohen Schneeberge; nach den Seiten anmutige Täler, übersät mit weißen Villen; zu den Füßen die alte und neue Stadt und dahinter nach Süden das weite fruchtbare Land, das so reich ist und dankbar, daß nicht nur Getreide und Früchte, Bambus und Blumen hier wachsen, sondern selbst der Reis auf dem sumpfigen fetten Boden reichlich gedeiht.

In der Zeit, als die freien Städte Italiens der Boden neuer, wundervoller Kunst wurden, hat auch Bergamo seine berühmte Zeit gehabt. Der feine Stil und Bilderschmuck der Kirchen, die Schätze der Gemäldegalerien erzählen von starkem Können und nennen manchen guten Namen, Lionardo da Vinzi und die anderen Großen haben hier mit ihre besten Schüler gehabt. Die winkeligen, engen Gassen zeigen noch heute keine kleine Zahl von schönen alten Palästen.

Heute zählt die Stadt 55.000 Menschen, ein stämmiges, frisches, fleißiges Volk. Ein starkes Geschlecht der Berge schafft hier an neuem Aufblühen durch das surrende Drehen der eisernen Maschine, die Baumwolle und Seide verarbeiten. Stolz und freiblickend, kühn und phantastisch gekleidet, so saßen sie rings um uns, roten Wein trinkend in dem Volkswirtshaus, würdig und gemessen in ihrem Benehmen. Man sieht hier oben viel blondes Haar, oft zu wirrem Lockengekräusel gewellt: Zeugen deutschen Blutes, das sich hier wärmen wollte an der Sonne des Südens, und alles, selbst die Erinnerung des Ursprungs verlor. Es sind meist deutsch-schweizerische Intelligenz und Kapital, das hier das neue wirtschaftliche Aufblühen schafft. Deutsch-schweizerische und reichsdeutsche Regsamkeit schafft hier in Oberitalien so viel und so Bedeutendes, daß besorgte

Italiener sagen, es gebe heute schon in Italien eine deutsche Gefahr. — Sicherlich ist in Bergamo viel stärker eine andere, die römische Gefahr. Bergamo ist die Zentrale des Klerikalismus in Oberitalien. Kirchen, Klöster und Priesterseminare bilden ein festes Fundament, das bigotte Volk völlig im Bann der Kirchenmacht zwingend. Und ob auch an einer Klostermauer mit großen Kreidebuchstaben ein „Hoch" auf den Sozialismus verewigt war, das ist das Grollen weniger „Abtrünniger" gegen die heilige Macht, die die Leute so in ihrem Bann hat, daß hier selbst Gebildete die Protestanten nicht als Christen, sondern als Juden bezeichnen. Das ist unsere erste Begegnung hier mit der Macht des Katholizismus, dessen Herz und Haupt uns in Rom später noch begegnen.

Sehen muß man ja diese Macht, wohl oder übel, hier überall; es ist schon bis heute die herrschende Macht, auch hier in Mailand, der großen, modernen Stadt mit 700.000 Menschen.

Nur eine Stunde von Bergamo mit der Bahn, mitten in der Ebene gelagert, dehnt es sich mit weiten Plätzen, breiten, gut gepflasterten Straßen, regem Verkehr, eine saubere, moderne Großstadt. Aber darum auch ohne jedes besondere, ohne italienisches Gepräge. Man könnte meinen, in Frankfurt a. M., in Breslau zu sein, wären da nicht doch die fremden Menschen, und wären da nicht doch mitten in dem modernen Getriebe die Zentren der geschichtlichen Erinnerung. Das trotzige Kastell mit dicken Türmen, von dem aus die Sporza und Visconti die freie Stadt beherrscht, die großen Häuser der alten Geschlechter, die Kirchen über Kirchen, und über allen der königliche Bau des weltberühmten Mailänder Doms.

Tritt man aus dem hohen Gewölbe der großen „Galerie" eines riesigen Kaufhaus-Palastes heraus, so paßt sich wie ein Bild für das Auge der breit ausladende, hochanstrebende, 68 Meter hohe Bau, von dem aus der Mitte vollendet harmonisch emporstrebenden, schlanken, durchbrochenen Turm noch um 40 Meter überragt. Es gibt höhere Türme, es gibt noch größere Kirchen, aber schön, unendlich schön ist dies Werk edelster, deutsch-frommer Kunst. Unter den fast 200 Meistern, die dies erhabene Werk in einem Kreuzbau von 148 Meter Länge und fast gleicher Breite geschaffen haben, waren nur wenige Deutsche. Aber die gotische Kunst, von den Römlingen lange als barbarisch gehaßt, redete, wenn hier auch von Romanen geübt, von dem heiligen deutschen Sehnen nach dem Ewigen, das sich für unsere Ahnen in Rom allein und römischem Christentum verkörperte. So legten sie alle Tiefe ihres deutschen Gemüts, alles heiße Verlangen nach göttlichem Wesen in die Kunst, die für Gott diese hehren Stätten schuf. Wie ein Dankgebet für die Erlösung, wie Jubelgesang, wie die von zitternder Freude jauchzende und himmlische Offenbarungen besingende Melodien, so leiten, aus weißem Marmor geformt, diese zarten Türme und Linien höher und höher den Blick empor, bis in das tiefe Blau des Äthers hoch, und dann ganz von selbst noch höher hinauf bis zu dem lebendigen Gott. Drei über 30 Meter hohe, mit Glasmalereien gefüllte Fenster umgeben den Altarraum. 52 Pfeiler, 48 Meter hoch, tragen die Gewölbe, die sich in der Mitte der Kreuzform zu einer Kuppel erhöhen. Nicht wie ein einziges Gotteshaus, wie eine große Gotteswelt mutet dieser geweihte Raum uns an. Man geht und geht durch die dämmernden Hallen, man schaut wie in weite Ferne, ganz hinten leuchten die Farben der Fenster wie Himmelslicht auf die dunkle Erde. Die ganze bestrickende Feierstimmung römischer Kirchen umfängt Herz und Auge, freilich, ohne täuschen zu können über die Entartung, die sich in diesen schönen Formen birgt. Hoch oben an der Decke über dem Hochaltar glänzt ein goldenes Kreuz. Das birgt — so lehrt die Kirche — einen Nagel vom Kreuz. Im Mai beginnt das große Fest. Dann sammeln sich Tausende in den lichtstrahlenden Hallen. In einem feierlich und prunkvoll drapierten korbartigen elektrischen Fahrstuhl schweben Priester zur Decke empor, holen das heilige Kreuz hernieder, feierliche Prozessionen ehren es, tagelang erbitten von ihm Gläubige sich Gnade, bis es wieder von Priesterhand mit Orgelbrausen und Gebet emporgebracht wird an seinen Ort.

Warum doch nie auf Erden das Göttliche rein verwirklicht wird? Man mag das Leben noch so fromm mit Formen schmücken, es mögen, wie auf diesem Dom, 3000 Heilige in Marmor stehen, es bleibt an allem doch der Erdenstaub. Wie manchmal in die Form des Heiligen der Schalk der Geschichte sein Lächeln einfügt! Unter den 3000 Heiligen hoch auf dem Dach steht, von der Anbetung seiner Zeitgenossen erhöht, die Figur Napoleons I. Mancher von den anderen Heiligen war vielleicht nicht reiner wie er, so bedeutend erscheint keiner, und doch, in aller Bewunderung dieses Einst-Erhabenen kann man dem Lächeln nicht wehren: Napoleon I. unter den Heiligen des Mailänder Doms!

Vollendete Schönheit gotischer Kunst, froh, lebensvoll und lebenanregend, Bewegung und Streben, Freude und Tatkraft in Form von Stein, so steht der Dom. Einfach und ernst, wie mit stillem Frieden das Herz erquickend, dem müden Erdenwanderer Ruhe spendend, so wirkt Mailands älteste Kirche, dem heiligen Ambrosius geweiht. Fast apostolische Einfachheit kennzeichnet noch heute diesen in ruhigen Rundbogen erstandenen Bau. Hier stand einst ein Tempel des Bacchus. Wilde Lust hatte ihre Stätte. Auf ihren Trümmern, den geistigen und den steinernen, baute Ambrosius das Gotteshaus, in dem er Augustin getauft hat, dessen Pforten er dem Kaiser Theodosius verschloß, weil er in Thessalonich zahllose Menschen gemordet hatte. Da atmet man ernstes, tiefes Christentum. Heilige Andacht ergreift das Herz. Zwar reicht der heutige Bau nur bis ins 9. Jahrhundert zurück. Aber es ist dieselbe Stätte, und man sähe im Geist Ambrosius hier walten, auch wenn nicht seine Marmorgestalt bildlich im Bischofsschmuck ihn gegenwärtig hielte. Kein neues Beiwerk hat diese Stätte entstellt. Da könnte man auch als protestantischer Christ Gott anbeten und dankbar singen: „Großer Gott, dich loben wir".

Wir Protestanten sehen doch, durch die traurigen Kämpfe dazu geführt, Rom zu einseitig als politische Macht. Es ist doch etwas in dieser Welt von Gottes Geist, trotz allem. Der Geist, der diese Werke echter Frömmigkeit schuf, war von Gott. Die Künstler, die dies alles bildeten, hatten Gottes Wesen erschaut und in ihrer Seele lebte wahrer Glaube.

Das wirkt am überwältigendsten, wenn man in dem kleinen Saal des ehemaligen Dominikanerklosters steht, das an die Kirche „Santa Maria della Grazie" angrenzt. Die ganze Querwand des Saales nimmt, in Ölfarbe auf die Mauer gemalt, Lionardo da Vinzis berühmtes Abendmahl ein. Die Farben sind stark verblaßt; die Gesichter zum Teil nur noch zu erkennen. Als hier eine rohe Zeit einen Pferdestall eingerichtet und den unteren Rand des Bildes durch einen Türdurchbruch beschädigt hatte, da haben die Ausdünstungen der Tiere dem Bilde sehr geschadet. Aber trotz allem, welch ein Bild auch heute noch! An den Längswänden hängen zwei ebenfalls lebensgroße, spätere Kopien; da sieht man den Unterschied zwischen Formen suchender Ohnmacht und klassisch-einfacher Kunst. Das Schönste an dem Bilde ist Jesu Gesicht. Der Künstler hat es nie „fertig" gemalt, zitternd, ihn herabzuziehen. Aber was er da in feinen Tönen angedeutet hat, ist so groß und so fromm, daß man sagen muß, man sieht das Göttliche seiner Seele durchscheinen durch die Menschengestalt. Fast bitter-ernst, schmerzvoll, rein, und doch voll Liebe und Güte, so sieht man ihn sprechen das: „Einer unter euch wird mich verraten." Wohl eine halbe Stunde stand ich und sah und sah. Hinter ihm in der Ferne, durch die Fenster des Abendmahlssaales, zeigt uns der Künstler die weite Welt, die Welt, für die er litt, und

die durch gleiches Sichopfern der Seinen neu und immer neu, wirklicher und immer wirklicher das Heil schaffen soll, das er in seinen Grundlagen ewig gefestigt hat. —

Wer kann die Schätze edler Kunst alle genießen, die diese große Stadt in sich schließt? Weniges gut in sich aufnehmen, ist besser als das Flattern von Saal zu Saal. Aus allen Phasen italienischer Kunst kann man hier Bestes haben. Nur aus der alten römischen Zeit stehen hier nur ganz spärliche Reste. Ob das die Deutschen verschuldet haben, die die Sehnsucht nach dem Süden trieb? Sie kamen ja nicht nur als sehnsuchtsvolle und Schönheit suchende Menschen, sie kamen als Krieger, die oft mit rauher Faust Edles zerschlugen. Aber mit der Geschichte soll man nicht rechten. Mit Dank genießt man das Schöne, das ist. Das Dunkle kann hier nicht herrschen, die Sonne lacht zu hell. Wenn nur erst die Kälte weicht, dann wird alles so sein, wie wir es erträumt: Leben, Schönheit, Freude, Erquickung für den arbeitsmüden nordischen Gast.

Welfen.

Aus Anlaß der Verlobung im Kaiserhause ist in den letzten Wochen viel von den Welfen die Rede gewesen. Wer die Kenntnis dieser Gruppe in den vergangenen Jahrzehnten lediglich aus der Zeitung gewonnen hat, wird nur einseitig unterrichtet sein. Die meist unfreundliche, oft spöttische Beurteilung dessen, was wir Welfentum nennen, ist nicht ganz gerecht. Es gehörte zum guten Ton, diese Erscheinung zu verachten; aber die Mode geht oft auf unrichtigen Wegen.

Was sich in Niedersachsen welfisch nennt, ist ein Volksteil, der an bestimmten Begriffen, etwa Legitimität, Recht, Treue, mit Zähigkeit hält. Diese Worte nimmt er ganz ernst, und das Jahr 1866 hat ihm diese Begriffe ins Wanken gebracht. Daß Macht vor Recht geht, will ihnen nicht in den Kopf; und sie sind der Überzeugung, daß 1866 Macht vor Recht gegangen *ist*. Diese politische und geschichtliche Überzeugung ist ebenso gut und schlecht begründet, wie manche andere. Man kann sie verteidigen; man kann vieles dagegen einwenden. Da aber nur die schlechten Hunde ihren alten Herrn beißen, so sollte man diesem Volksteile nicht gar einen ethischen Vorwurf daraus machen, daß er am Alten hängt. Möglich, daß neben der Anhänglichkeit an frühere Zustände auch Starrsinn und Eigensinn mitspielen. Aber ich denke, wir haben im Deutschen Reiche nicht gerade zuviel an Starrsinn. Die Zahl derer, die mit veränderten Verhältnissen sich schnell zurechtfinden, ist sehr groß. Und wir klagen doch sonst so gern über die Wankelmütigkeit der Gesinnung!

Aber jenes Familienbündnis hat es ja in erster Linie mit den beiden Geschlechtern, den Welfen und den Hohenzollern zu tun. Es handelt sich nicht um das Volk, nicht um die Partei, sondern um das welfische Fürstengeschlecht. Einer der größten Welfen, Heinrich der Löwe, hat dasselbe erfahren, was wir in der jüngsten Vergangenheit erlebt haben. Er wurde seiner Krone beraubt, und erst später erhielt er seine Stammlande von Kaisers Gnaden wieder. So oder ähnlich wird es mit dem Welfenhause auch in unserer Zeit gehen. Nachdem es eine Zeitlang aus der Reihe der regierenden Fürstenfamilien ausgeschaltet war, wird es einmal über kurz oder lang in dem kleinen Stammlande wieder zur Regierung kommen.

Aber wie kam es eigentlich zu jenem scharfen Gegensatze zwischen Hohenzollern und Welfen? Die eigentliche Wurzel liegt im Wiener Kongreß von 1815. Bekanntlich war Preußen-Brandenburg bis dahin ein wesentlich ostelbisches Land, mit starker Tendenz nach Osten hin, zur Germanisierung alter polnischer Landesteile. Diese — Südpreußen — nahm Rußland an sich und entschädigte das verkürzte Königreich mit dem heutigen Rheinland und Westfalen. Damit war Preußen in zwei Hälften zerrissen und mußte nach einer Brücke suchen. Dadurch war es aber zugleich eine nordwestdeutsche Macht geworden. Hier aber war eigentlich nur *eine* Dynastie, die für Nordwestdeutschland sagen wir einmal Großmachtspläne hatte. Der verstorbene König Ernst August *sagte* das nicht, sein Sohn Georg V. *sprach es aus*. Er träumte von einem großen Welfenreiche, das über ganz Niedersachsen bis zur Elbe und nach Westfalen hinein sich erstrecken sollte. *Träumen* wird manches Fürstengeschlecht von größerer Macht; der hannoversche Herrscher *redete* aber davon. Damit war ein Gegensatz geschaffen der schärfsten Art. Denn auch die Hohenzollern-Politik ging stets auf Erweiterung der Macht. Zwei gleiche Tendenzen konnte aber das kleine Norddeutschland nicht ertragen. Ein anderes Geschlecht, die Wettiner, haben es in den letzten zwei Jahrhunderten fühlen müssen, daß sie eine führende Rolle nicht mehr spielen durften. Ums Haar hätte die königlich sächsische Linie alles verloren. Auch die Welfen sind in dem Wettkampfe unterlegen. Für zwei ehrgeizige Herrscherhäuser ist in Norddeutschland kein Platz.

Die Nachkommen jenes unglücklichen blinden Königs haben gründlich mit dieser *einen* Hoffnung ihres Vaters und Großvaters gebrochen; haben diese Hoffnung unseres Wissens auch nie gehegt. Damit ist der Ausgleich gegeben. Alle anderen Fragen sind nebensächlich. Preußen ist nicht begehrlich nach dem Gebiete anderer Bundesfürsten. Aber diese dürfen keine *Hohenzollern* sein. Sobald sie deren geschichtliche Mission nicht übernehmen wollen, ist ein friedliches Zusammenleben möglich. *Saxo.*

Dies und Das.

Hiob. Wir baten Fritz Siems um Andachten. Er schlug uns solche über Hiob vor. Als es dann an die Arbeit ging, packte der Text ihn so, daß er uns schrieb: „Ich will den Text selbst nach den neuesten Übersetzungen bringen statt darüber zu schreiben. Er wird unmittelbar wirken mit seiner Wucht." So soll es nun geschehen.

Jatho †. Wir lieben die „Leichensteine" nicht, in dem Freunde den Freund loben — oft erst, wenn er tot ist. Aber gewiß liegt in Jathos Art, Arbeit und Schicksal Wert für viele, ja für alle Christen, vor allem auch für die Pfarrer — in diesem Sinne ist ein Artikel zugesagt. — Bezeichnend ist's, daß wir die Sätze über Jatho in Nr. 12 einfach als erste Notiz für's Tagebuch bestimmt. Der Setzer und Faktor haben eigenmächtig den Platz und den Trauerrand ihm gegeben. Wir sind darum nicht böse, Jatho hat's verdient — und es ist dieser schlichte Vorgang ein Zeichen, wie die Laien über Jatho denken.

Religion und Kind. Zu den Äußerungen Göhres in Beilage Nr. 10 hat Lic. Fuchs uns einen Artikel für nach Ostern versprochen. Wer sich sonst äußern will, ist willkommen! Lehrerinnen und Lehrer mit Erfahrungen aus der Praxis? Mütter und Väter mit Beobachtungen aus der Kinderstube? Es kommt dabei wohl für manches Elternpaar etwas heraus über die Frage: Wie halte ich's mit der Religion meines Kindes; wie kann ich ihm helfen? usw.

Vom Büchertisch.

J. J. *Jansen*, **Pfingstlüfte.** Zehn Pfingstpredigten, Leipzig, Verlag v. F. Jansa, 1912, 65 S., geh. 1,25 M., geb. 2,00 M.

Der Verfasser, ehedem Pfarrer in Köken (Norwegen), hat sich bereits durch sein 1897 in deutscher Übersetzung erschienenes ansprechendes Büchlein „Persönliches Christentum" einen Freundeskreis in Deutschland erworben. Die hier angezeigten Pfingstpredigten zeigen die der nordischen Predigtweise eigene Art. Sie dringen ins Zentrum und fassen das Innere des Menschen kräftig an. Sie suchen die Herzen für Jesus zu erwärmen, der, wo er Leben und Gestalt gewinnt, neue Menschen schafft und jenes Pfingstwunder wirkt, von dem aus persönlicher Erfahrung heraus ein Paulus zeugt in dem Wort: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden". *A. K.*

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läßwitz, Post Maltsch, bei Liegnitz.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❀ Harmoniums ❀

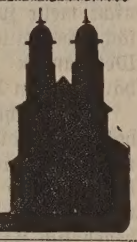
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläufer., Zimmerteppiche, Gardinen.



Kehrt zur Natur zurück!

Die wahre naturgemäße Heil- und Lebensweise

Wasser, Licht, Luft, Erde (Lehm), Früchte — entschiedenes Christentum

von **Adolf Just**, Gründer von Jungborn.

7. Auflage (20.—25. Tausend). 45 Bogen stark, mit vielen Abbildungen, im Leinwand-Einband M. 6.80, broschiert M. 5.50.

Urteile: **Dr. med. K., Oberstabsarzt a. D., St.:** Ich halte Ihre Weise für die richtige. Ich werde dieselbe hier auch auf alle Fälle zur Ausführung bringen, denn die Wahrheit muß schließlich siegen.

J. H. in Tientsin (China): Ein alter Freund in Deutschland hat mir Ihr Buch „Kehrt zur Natur zurück!" geschickt. Es ist das beste Geschenk, das ich in meinem Leben (ich bin im 76. Jahre) erhalten. Nun möchte ich noch ein Exemplar haben usw.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt portofrei von

Jungborn-Verlag Rudolf Just, Bad Harzburg.

Otto Gundermann

Berlin C 54, Dragonerstraße 16

Fluß-u. Seefisch-Großhandlung

Hummer, Rheinlachs, Steinbutt
Seezungen, Gebirgsforellen, Zander
sowie alle marktgängigen Fischsorten

Täglicher Versand nach allen Orten Deutschlands

Spezielle Preislisten auf Wunsch franko

„Geflügel-Welt"

Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift
Probenummern gratis.

Rieschel's Fruchtsaftfilter

beste Fruchtsaftpresse der Welt.
Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Käse 10 feine Käsesorten, delikat u. lecker, darunter Schweizer-, Harz-, Kuhkäse, Camembert-, Bierkäse in Sortimentskiste (9 Pfd.) für M. 4.50, Porto und Kiste frei, direkt aus der **Reinickendorfer Käsefabrik m. b. H., Reinickendorf 34.** 100 Harzkäse fein u. pikant, 3,20 frk. Nachn.

---

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.

Lecin

Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Günstige Bezugsquelle für Seifen u. Waschmittel

Toiletteseifen als: **Veilchen-, Rosen-, Blumen-, Moschus-, Kräuter-, Lanolin-, Lilienmilchseife,** sort. Postpaket 40 St. M 4,—, bei Voreinsendung des Betrages freie Zusendung. **Reinhardts Palmarin-Waschpulver,** preisgekrönt 19 4 mit Ehrendiplom, Ersatz für alle anderen Waschmittel, Postkolli frei zu Mark 2,50 inklusive Handtuch-Säckchen.

Styrumer Seifenfabrik, Carl Reinhardt, Oberhausen (Rheinland).

Tesch & Rabanus

Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64

Harmoniums, Pianos, Flügel

Erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Hoher Rabatt, mäßige Raten, Probelieferung frei.
Verlangen Sie unsern Prachtkatalog gratis und franko.

Telephon 1064.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden) Fabrik. Weltruf.

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68
Alte Jacobstr. 5
Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren Pfeifen.

Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.

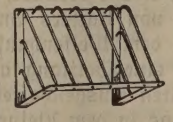
Mandolinen, Guitarren, Lauten.

Leberecht Fischer

Markneukirchen i. S. Nr. 703.

Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr

Größte Neuheit!



Jede **gewöhnl.** Leiter wird zur **freistehenden** Gartenleiter durch meine Leiterstütze. Großter Erfolg. Zu **jeder** Leiter pass. Ausführl. Prosp. kostenlos. Auf Wunsch Katalog über Kleintierfutt. u. Zuchtgeräte f. Hühner, Kaninchen, Ziegen usw. ebenf kostenlos. **Wilh. Knoefel Zörbig,** Pr. Sa.

Kühner

beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. **Geflügelpark Hefner in Hainstadt** (Baden 90)

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig

verf. d. kg z. 2 M. frk. überall **E. Oberlin Weier aufm Land, Colmar, Elf.**

Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte liefert **Geflügelhof i. Mergentheim 38.** Katalog gratis.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 13.

Berlin
Bremen.

26. März 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Nur wenige Tage noch . . . — Tagebuch: Jatho-Kult. — Jathos Begräbnis. — Eine Erklärung des Preußischen Oberkirchenrats über gute Sitte in der preußischen Landeskirche. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Nur wenige Tage noch

trennen uns von dem neuen Quartal, da richten wir an alle Leser, die das „Protestantenblatt" durch die Post beziehen, die Bitte, die Erneuerung des Abonnements schon jetzt beim Briefträger oder am Zeitungsschalter vorzunehmen. Nur dann können Störungen in der Lieferung vermieden werden. Den Abonnenten des Buchhandels und den direkten Beziehern wird das Blatt ohne besondere Neubestellung weitergeliefert. Unsere wiederholte Bitte, bei passender Gelegenheit in empfehlender Weise auf das „Protestantenblatt" hinzuweisen, ist nicht ohne Erfolg gewesen. Probenummern und Werbematerial stellen wir auch in Zukunft zu diesem Zweck gern zur Verfügung. Wir verweisen besonders auf die Werbekarte, die der Nr. 12 beilag. Für alle Bemühungen herzlichen Dank. **Redaktion und Verlag.**

Tagebuch.

Jatho-Kult. Die orthodoxe Presse sammelt jetzt mit Vorliebe allerlei extreme Äußerungen der Liebe und Verehrung für Jatho, wie sie auch unsere Bemerkung über Voigts und den Abdruck des Danziger Berichtes uns übel vermerkt hat. Wir lassen ihr dies „Vergnügen", wir bitten sie nur einmal nachzulesen, was die orthodoxe Presse über den „Gottesmann", den „zweiten Luther", den „Hofprediger aller Deutschen" gesagt hat. Sie hat jetzt ihren Ärger, das muß man ihr zugute halten, sie hat den Jatho tot machen wollen mit dem Ketzergericht — und er war nachher lebendiger als vorher. Mit dem Traub geht's ihr ebenso und mit dem „Leichnam des Protestantenvereins" und mit so manchem anderen. Ja, ja, die Welt ist schlecht! Sie will nicht so, wie die Orthodoxie, das schafft Ärger, — da gönnen wir's ihr, wenn sie eine Freude hat, daß der Liberalismus so schlecht ist. Sie meint am Ende, daß sie durch den Abstand allein — besser wird! So leicht ist das nicht, verehrte Orthodoxie! Aber wir wollen dir auch eine Freude machen, wenn wir dir sagen, daß uns Übertreibungen oder gar Personenkult gar nicht gefallen. Wir werden das unsern Freunden immer wieder sagen und dir auch — wenn du wieder einmal einen hast, den du verhimmelst wie Adolf Stöcker!

Jathos Begräbnis.

Seine Freunde weithin im Lande haben ein Recht, davon zu hören. Die Gemeinde Köln hat das Begräbnis Jatho veranstaltet nach Beschlüssen der (gemischten) Gemeindekörperschaften, die einstimmig gefaßt wurden. Jatho wurde von der Christuskirche, in der er so oft eine dichte Gemeinde um sich gesammelt hatte, bestattet. Pfarrer Lic. Radecke hielt die Rede über 1. Kor. 13. Dem Sarge folgten neben seiner Gattin und seinen drei Söhnen, etwa 40 Pfarrer in Amtstracht, darunter der frühere Superintendent Jathos, v. Zurhellen, und der jetzige Superintendent Schmidt aus Deutz. Eine zahllose Gemeinde folgte dem Sarge, — doch wir lassen am besten D. Max Fischer, der den Deutschen Protestantenverein vertrat und der einen Brief an dessen Präsidenten Karl Schrader gerichtet hat, das Wort (Schrader veröffentlicht diese Zeilen in „Kirchlich-liberal" Nr. 6):

Wie großartig — im besten und feinsten Sinne — die Sache in Köln war, werden Sie aus dem sehr guten Bericht der „Kölnischen Zeitung" schon ersehen haben. Es hat mich allerdings sehr mitgenommen, wie ich's lange nicht gespürt habe, innerlich und darum auch äußerlich. Ich lasse mich sonst nicht leicht innerlich „überwältigen", aber hier war doch nicht zu widerstehen. Vormittags ein Besuch bei Frau Jatho und dann von 2¼ bis 6½ Uhr die Beerdigung mit all ihren Eindrücken. Tausende vor und hinter dem Sarge ziehend, durch das Spalier von andern tausend und abertausend, beinahe eine Stunde weit von der Christuskirche bis zum Friedhof. Und dieser dann wieder schon erfüllt von fast unübersehbaren Scharen, die seit Stunden warteten. Und das alles still und feierlich, ohne Glanz, aus tiefer Bewegung. Radeckes und Traubs Reden vortrefflich, dieser in seinem Abschiede von dem Freunde für mich das ergreifendste. Ich bin froh, daß ich dort gewesen bin; es war allerdings ein Gegensatz; eben hob ich den Fuß, um über die Schwelle meiner „Heimatstille" hier zu treten, da ging's erst noch einmal so ins Große voll hinein. —

Es war eine furchtbare Zeit für Frau Jatho gewesen. Sie war still und stark, aber so gleichsam in sich gebrochen. Die Ärzte sagen jetzt, daß es von Anfang an aussichtslos mit dem Kranken gewesen, und wäre er, wie durch ein Wunder, erhalten worden, so wäre er ein Krüppel geblieben und geistig siech geworden! Die Teilnahme während der Krankheit ist ganz außerordentlich gewesen, das Krankenhaus einfach in einen Wintergarten verwandelt. Und daß nun die Gemeinde von vornherein — einstimmig im Presbyterium — die Beerdigung übernahm, einfach als wäre ihr Pastor gestorben, der er ja auch geblieben war, daß dies alles so frank und frei und selbstverständlich ausgeführt und so ausgeführt worden ist, das ist das wahre evangelische Gericht über Evangelischen Oberkirchenrat und Spruchkollegium. Die Gemeinde hat einfach annulliert, was dort geschehen, als die letzte und rechte Instanz; sie hat Jatho mit dem Begräbnis wieder eingesetzt und wird den Geist lebendig erhalten.

*

Die Reden am Begräbnistage sollen, wie wir hören, im Druck erscheinen. Hier die Ansprachen D. Fischers, der sie uns zur Verfügung gestellt hat und Traubs, die nach D. Fischers Aussage von der „Kölnischen Zeitung" fast wörtlich aufgenommen war.

Am Grabe sprach der Nachfolger Jathos, Pfarrer Dr. Becher, der Vorsitzende des Vereins der Freunde evangelischer Freiheit in Köln, Rechtsanwalt Grundschöthel, dann D. Fischer:

Der Deutsche Protestantenverein grüßt zum Abschied mit innigem Danke und treuer Ehrung diesen teuren Mann. Unter den ersten war er, die hier in Rheinland sich ihm angeschlossen, und als er aus seiner eigentümlichen Art und hohen Kraft hier sich und sein Wirken so mächtig und eigenartig entfaltete in Verbindung mit der Bewegung der Freunde evangelischer Freiheit, sind wir mit ihm verbunden geblieben: protestantische Wahrheit und evangelische Freiheit sind ja eins, die eine ruft notwendig der anderen.

Einst hat ein Jesusjünger im Geiste aus dem Munde des verklärten Meisters das Wort vernommen: ich bin gekommen, daß sie das Leben und volles Genügen haben sollen! Und dieses Leben war's, für das d i e s e r Jesusjünger — wie der Entschlafene so gern sich nannte — sein Innerstes eingesetzt. Hier schöpfte er aus der Tiefe des göttlichen Grundes, hier weitete und breitete er sich aus in der Liebe, die alle und alles umfaßte, hierin erhöhte er in sich die Persönlichkeit zur Reinheit, Wahrheit und Freiheit. Wo wäre Jatho irgendwie etwas Lebendigem begegnet und hätte es nicht erfaßt mit seinem Herzen, und hätte es nicht sofort zu verbinden und zu erfüllen gesucht mit jenem Ewigen, in dem Gott ihn trug und bewegte.

Wie er solches Leben empfing, das war sein Geheimnis — es ist ja geheimnisvoll überall —, aber wie er es gab und ausgab in hoher Freude zur Erhöhung der Menschen in die Freude, das ist eure Erfahrung, das ist jetzt die klagende Erinnerung, aber auch der Trost: unvergänglich.

So w i r k t e er, und dies, das unermüdliche Wirken, war seine wunderbare Gabe und froh ergriffene Aufgabe. Als sie aber es ihm wehren, als sie ihn einengen wollten, da s t r i t t er, stritt ebenso frei und kühn und warm, wie er wirkte. Und als die äußere Macht von Regiment und Spruch ihn überwältigte, da

litt er, wir haben's gesehen, still und stark. Nun wohl, sie konnten ihn scheiden von sich, aber sie konnten ihn nicht scheiden von der Liebe Gottes. Ins Herz seines Glaubens konnte er nicht getroffen werden, und was auch sein Gemüt bewegen mußte darüber, daß es geschah und wie es geschah — nichts konnte seine Liebe scheiden von seinem Werke, seiner Gemeinde, unserer Kirche, ja, wir sahen es mit Staunen, wie der Überwundene unbesiegt sich neuem, viel weiterem Wirken hingab. Und ist's nun verloren, da doch ein Stärkerer über ihn gekommen ist? „Unverloren" — ist das große Wort unseres Meisters aus dem ewigen Gottesrat des Menschenheils! Wir beugen uns vor dem Geheimnis des irdischen Todesgeschicks, denn es ist Gottes, mit innigster Teilnahme gedachten wir und gedenken wir seines schweren Leidens, unsere Trauer verbindet sich mit Ihrem Witwenleide, teuerste Frau, mit Eurer Waisenklage, mit Eurer aller, aller Trauer an diesem Grabe, aber wir stehen im Lichte des Gottesreiches, das alles umfaßt, auch das Kreuzesdunkel in sich umschließt, damals auf Golgatha, und fort und fort in der Gemeinde der Menschen- und Gottessöhne; das auch dich, du teurer und treuer Mann, mit uns zusammenhält hier und dort — ziehe hin in Frieden, nichts kann dich scheiden von unserer Liebe, Gott grüßt dich in seiner Ewigkeit.

*

Die Reihe der Redner schloß Lic. Traub aus Dortmund. Er sagte:

Als Vorsitzender des Rheinisch-westfälischen Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit lassen Sie mich dem verstorbenen Freund einen Gruß nachrufen aus vollem Herzen. Er hat zwar meines Wissens keine Ortsgruppe organisiert und keine Statuten entworfen. Das hatte er wahrhaftig nicht nötig, denn er hat Größeres getan. Lebendigen Geist hat er uns geschenkt und ein leuchtend Feuer hat er unter uns angezündet. Sein Name ist untrennbar verknüpft mit der Geschichte unserer ganzen Bewegung.

Osterkräfte und Pfingsteszeichen lagen in seinem Wort und Wandel, seinem Tun und Leiden. Er hat Blinde sehend gemacht, indem er ihnen die Sonne ihres Lebens zeigte. Er hat Lahme gehen heißen, daß sie nicht mehr mit fremden Krücken sich schleppten, sondern auf ihren eigenen Füßen standen. Er hat Tote auferweckt aus ihrem Geistesschlaf, daß sie neue, große Gedanken fassen und ein reines Herz gewinnen konnten. Er hat den Armen das Evangelium gepredigt, indem er als ein Sämann der Freude über die Lande hinging. Das ist Ostern, wie wir's heute brauchen. Wir machen unsern Jatho nicht zum Heiligen. Damit würden wir ihm selbst widersprechen. Er wollte nie etwas anderes vorstellen, als was er war: ein schlichter Mensch. Aber wir vergessen es ihm nicht, daß er gerade als solcher seinen Brüdern und Schwestern diese Osterkräfte in den Schoß legte und sagte: „Geht hin und braucht sie; es ist eure Kraft und euer Segen."

Pfingsteszeichen hat er unter uns aufgerichtet. Man muß ihn vor dem Spruchkollegium das Wort „Gemeinde" haben aussprechen hören, um zu merken, welche Größe er darunter empfand. Sie war ihm nicht der Teilbezirk eines landeskirchlichen Regiments. Lebensgemeinschaft umschloß für ihn seine „Gemeinde" und ein heißes Fühlen der Gemeinsamkeit von Leid und Freude, von Wachstum und Entwicklung strömte für ihn durch dieses Wort. Und diesem Mann nahm ein evangelisches Kirchenregiment sein Amt. Das war wirklich möglich! Da wandte er sich an die unsichtbare Gemeinschaft all derer, welchen Wahrhaftigkeit, Reinheit und Liebe die höchsten Lebensgüter sind. Er zog von Ort zu Ort und hinterließ uns die Gewißheit, daß Protestantismus nicht gebunden ist an Kirche und Kirchenregiment; er hat seine Heimat bei all denen, die nicht von Macht und Zwang, sondern von Geist und Wahrheitsliebe leben. So ging er ins Grenzenlose. Das gehörte zu seiner Natur. Wer sich dem Geist anvertraut, muß ins Grenzenlose gehen können, und ich werde nie vergessen, daß auf einem abgerissenen Blatt auf seinem Schreibpult die Worte stehen: „Die Liebe braucht eine grenzenlose Welt." Aber sie hatte ihren festen Kern, diese Grenzenlosigkeit. Im Mittelpunkt all seines Schaffens stand die unerlöschliche Leidenschaft zu Gott. Dem heutigen Geschlecht seinen lebendigen Gott zu zeigen, war ihm eine Lebensaufgabe und Lebenserquickung. Diesem göttlichen Amt diente er tagein, tagaus mit Freuden.

Jatho hat es nie und nirgend mit dem Toten gehalten, sondern nur mit dem Lebendigen. Laßt uns ebenso handeln! Unser Freund schläft. Laßt uns ihn aufwecken in Taten der Kraft und Werken der Liebe und Reinheit des Sinnes. So verstehen wir ihn an seinem Grab, indem wir Leben schaffen. Nur ein Wort persönlicher Freundschaft sei mir noch gestattet. Ich durfte mit dem Freund vor dem preußischen Spruchkollegium stehen. Dort sah ich etwas, was ich bisher nie so leuchtend und klar geschaut hatte: die Freiheit und die unüberwindliche Macht eines guten Gewissens vor Gott. Er kämpfte dort wahrlich nicht für sich. Er focht um den Ehrenkranz protestantischer Gemeinschaft, daß man in Sachen Gottes nur seinem eigenen Gewissen verantwortlich sein soll. Die Behörde schob diesen Ehrenkranz auf die Seite. Dieses Erlebnis hat auch mir einen Stoß gegeben für meine ganze geistige Entwicklung; dafür schulde ich dem Toten heißen Dank. Ich nahm von jenen Tagen die Erkenntnis mit, die uns beide verband: daß Evangelium und Christentum zweierlei Dinge sind. Wir haben ein Herz verloren; denn er dachte groß über Menschenherzen. „Es darf in der weiten Welt nichts über das Herz eines Menschen gehen," so schrieb er in das Ehrenbuch des kaufmännischen Vereins in Wiesbaden. Darum ist unsere Trauer so tief. Wandeln wir die Not in Kraft, dann sind wir seinem Herzen am nächsten! — Lebe wohl, Freund. Der Morgen kommt.

*

Feierliche Stille ringsum, Tränen in vieler Augen; da, von der Ferne her klingt in die Stille einer Amsel Lied und leise beginnt der Jatho-Chor: „Es ist bestimmt in Gottes Rat". — Dann gingen wir heim und hatten etwas Großes erlebt — schreibt uns ein Teilnehmer.

Eine Erklärung des Preußischen Oberkirchenrats über gute Sitte in der preußischen Landeskirche.

Die Berliner nennen zwei Figuren vor dem Königlichen Schlosse den gehemmten Fortschritt und den beförderten Rückschritt. . . Auch die Berliner freisinnigen Pfarrer machten sich ihre Gedanken über die deutsche Reformation und die damals wenigstens teilweise erworbene, vor allem von Luther selbst durch die Tat bewährte und anschaulich gemachte Glaubens- und Gewissensfreiheit. Merkwürdig übrigens, wie diese Reformation gerade in Berlin, dem Sitze der preußischen Zentralbehörden, kirchlich übergangen wird. Überall, wo sonst in Deutschland Zeitungen gedruckt und in ihnen auch die kirchlichen Nachrichten mitgeteilt werden, wird nicht nur das Oster-, Weihnachts- und Pfingstfest, Erntedankfest, Bußtag, Totensonntag angekündigt, sondern auch das Reformationsfest. Anders in Berlin. Wer es nicht schon weiß, daß so um den 31. Oktober 1517 herum Luther einst seine Thesen angeschlagen hat, daß an diesem Tage oder Anfang November auch jetzt noch ein „Reformationsfest" gefeiert wird, der erfährt es aus dem Berliner Kirchenzettel nicht. Nur das Datum des Sonntags, über das man sich zur Not auch sonst orientieren könnte, erfährt man, und nur wen das Datum (sagen wir: der 5. November) ganz besonders ergreift, so daß er sich zu einem Kirchgang entschließt, erfährt zu seinem Erstaunen oder Schrecken durch das unvermutete, plötzliche Anstimmen des Liedes: „Ein' feste Burg ist unser Gott" oder durch die Predigt, daß — Reformationsfest ist. Merkwürdig!

Doch ich wollte von den Berliner freisinnigen Pastoren erzählen, die bekanntlich allerhand Gottlosigkeiten aushecken und dann verführerisch mit ihren Erfindungen in der Provinz hausieren gehen. So wurden sie also auch diesmal durch den Gang der Dinge auf ein paar Augenblicke erregt und beschlossen, die bekannte Erklärung vorzuschlagen. Wir wissen: nicht zu ihrem Vorteil! Von ihrer dabei bewiesenen Gewissensschwäche, Aufgeregtheit, Unwissenheit und Willkür wurde bereits gesprochen. Aber ihr Mangel an guter Sitte und Selbstbeherrschung wurde nach der Meinung des Oberkirchenrats ganz besonders — wir dürfen nicht den Schein erregen, als ob wir einen der wohlerwogenen Vorwürfe unterschlagen wollten — durch ihre hochmütige Anmaßung erhärtet, in der sie sich unterstanden, ein „Oberzensoramt über die Entscheidungen ihrer vorgesetzten Behörde" auszuüben. Wie? Sollten sie wirklich so wenig Ehrerbietung und Geschmack gezeigt haben, sich über ihre Behörde zu stellen? Hätten sie sich dadurch nicht lächerlich gemacht? Aber es scheint hier ein Unterschied der Auffassungen vorzuliegen, der prinzipiell von Wichtigkeit ist. Es könnte nämlich der Schein entstehen, als ob der preußische Oberkirchenrat dächte, die preußischen Geistlichen seien eine Art von Unterbeamten oder Privatangestellten des Oberkirchenrats. Als solche hätten sie natürlich ihre vorgeschriebenen Konzepte gehorsam abzuschreiben und beim Auftun ihres Mundes, das sich nun einmal bei diesem Amte nicht vermeiden läßt, möglichst gleichmäßig und vor allem devot zu verfahren. Indessen es ist die Frage, ob hier nicht ein Irrtum in der Beurteilung der Stellung und Bedeutung des

geistlichen Amtes vorliegt. Schiele hat die prachtvoll empfundene These aufgestellt und verteidigt: Das Pfarramt sei göttlichen, das Amt des Oberkirchenrats aber nur menschlichen Rechts. Ich halte diese These für nicht richtig. Jedenfalls aber liegt, sittlich-religiös und nicht bloß verwaltungstechnisch betrachtet, in der von Schiele hervorgeholten altprotestantischen Überzeugung eine bei weitem größere Wahrheit, als in der gewöhnlich amtlichen, daß die Pfarrer schlechthin die Untergebenen des Kirchenregiments seien. Denn die Pfarrer sind, was ihre Verkündigung anlangt, keinem Menschen untertan, sondern unmittelbare Diener Gottes, traditionell ausgedrückt: „Diener am göttlichen Wort." Oder wenn wir unter dem Wort Gottes einfach die Wahrheit und im besonderen die sittlich-religiöse Wahrheit verstehen: sie haben ein unmittelbares Verhältnis zur religiös-sittlichen Wahrheit. Was den Pfarrer macht, das ist seine nur an Gott und das Gewissen gebundene Verkündigung der göttlichen Wahrheit, wie er sie selbst empfunden und erkannt hat. Ob es da außerdem noch ein Konsistorium gibt, ist, wesentlich betrachtet, ganz gleichgültig. Gemeinde und menschliche Obrigkeit mögen ihr Gefallen oder Mißfallen an der Verkündigung haben: aber der Maßstab, ob ein Pfarrer etwas sagen darf oder nicht, liegt an sich bei keinem Vorgesetzten und auch bei keiner Gemeinde, sondern in der Wahrheit selbst und kann nur aus ihr selbst abgeleitet werden. So wird's im allgemeinen auch im christlichen Volke angesehen: gerade die unbefangenen, durch keine Theorien verdorbenen Christen sehen im Predigtamte etwas Unantastbares, in der Kanzel die vornehmste Stätte unparteiischer Wahrheit, im Pfarrer den Wahrheitszeugen ohne Furcht vor Menschen und ohne Abhängigkeit von Menschen. Deshalb Respekt vor dem Pfarramt, auch seitens des Kirchenregiments! Ein Oberzensoramt beansprucht kein Pfarrer, ein Zensoramt aber soll ihm niemand verwehren! In der Verkündigung der Wahrheit steht der Pfarrer als freier Mann neben seinem Kirchenregiment, der Wahrheit gegenüber sind beide gleich, prinzipiell ist hier kein Unterschied.

Freilich, daß man die Würde des Predigtamtes auch nicht übertreibe! Daß man nicht zu etwas Göttlichem mache, was oft recht beschämend menschlich ist! Wer die Dogmatik von Biedermann kennt, kennt das von ihm sogenannte Gesetz der Identifikation das geschichtlich zutage tritt z. B. in der Gleichsetzung von Bibelwort und Gotteswort, von Kirche und Reich Gottes, kurz von menschlicher und göttlicher Art. So hat man auch das geistliche Amt über andere Ämter hoch hinaus gehoben: der Papst gebot dem Kaiser, der Geistliche richtete alles, ward aber von niemand gerichtet. In der lutherischen Kirche fielen solche Ansprüche, dafür erhob sich aber die Schätzung der Predigt, des Wortes, das Wort des Pfarrers ward zum Worte Gottes. Man redete und redete, denn das Wort Gottes mußte verkündigt werden. Man predigte und predigte, und wehe dem, der sich der Predigt entzog, denn die Predigt war das Wort Gottes. Ach, dies menschliche, blosmenschliche, kleinmenschliche Gerede, das sich da blähte! Dieser pfäffische Dünkel, der nicht begriff, daß gerade die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes oft die Besten aus der Kirche heraustrieb! Die Ehrfurcht vor dem ächten Worte Gottes, ja . . . Deshalb wollen wir bescheiden sein, wir Pfarrer, und dessen gedenken, wie manchmal wir daneben gegriffen haben, wie schlecht oft unsere Reden waren nach Inhalt und Form, und wollen uns wundern, daß in manchen Orten überhaupt noch Leute — wahrscheinlich um der schönen Lieder willen — in die Kirche gehen. So ist es nicht, daß die Pfarrer durch einen sakramentalen Zauber Gott näher gerückt wären, daß alle unsere kirchlichen Worte Wahrheit wären. Sondern der eine hat ein unmittelbareres Verhältnis zu Gott, als der andere; und wiederum jeder ist an einem Tage der Lebenswahrheit näher, als an einem andern. Auch teilen wir unser Verhältnis zur Wahrheit mit Nicht-Pfarrern, mit Laien; ja es kann vorkommen, daß diese ein feineres Gewissen haben, als wir, ein gesünderes, unverbildeteres Gefühl für das, worauf es ankommt. Christliche Verkündigung, religiös-sittliche Kritik ist kein Vorrecht des geistlichen Standes die ganze Gemeinde ist berufen, das ganze Volk berechtigt. So werden wir ja auch vom christlichen Volke gewählt; ja recht kleinmenschlich sogar geht es manchmal zu bei der Wahl in Stadt und Land. So daß wir uns darein finden müssen zuzugeben, daß unser Amt ein Amt menschlichen Rechts ist, wie andere Ämter, ja, daß es in dieser Beziehung vor dem Amt eines Oberkirchenrats oder Konsistorialrates nicht den allergeringsten Vorzug besitzt. Wenn man nicht etwa sagen will: Der Pfarrer ist Kirchenbeamter, der Konsistorialrat ist Staatsbeamter und deshalb kirchlich minderwertig. Aber auch der Staat ist heilig, ein preußischer Pfarrer wird nicht dadurch unheilig, daß er Mitglied des königlich-preußischen Konsistoriums wird, ebenso wenig wie er dadurch ein bloß „weltlicher" Prediger wird, weil seine Anstellungsurkunde vom König als Landesbischof oder dessen Beauftragten unterschrieben wird.

Und so ist es nichts mit dem einfachen Gegensatz von göttlichem und menschlichem Recht, wenn man es ganz grob ausdrücken wollte, mit der These: Das Predigtamt ist die Wahrheit und das Kirchenregiment ist die Lüge. Sondern es sind zwei menschlich geordnete obrigkeitliche Ämter, die sogar offenbar irgendwie zueinander gehören, die nicht nur nicht sich entgegengesetzt, sondern miteinander verwandt sind, und die daher in ihrer gleichen Würde und ihren besonderen Aufgaben sich achten sollten. Ich sage das besonders den 150, daß sie trotz aller schlechten Behandlung, zu der sich unbegreiflicherweise der preußische Oberkirchenrat ihnen gegenüber veranlaßt gesehen hat, ihren alten Respekt vor dieser Behörde und dem Kirchenregiment überhaupt nicht verlieren möchten. Zunächst sind Oberkirchenrat und Konsistorium die rechtmäßig innerhalb der kirchlichen Verwaltung ihnen vorgesetzten Behörden. Sie genießen als solche die Würde, die aller rechtmäßigen Obrigkeit zukommt, die nämlich, in der Idee göttlich begründet zu sein. Ordnung, nicht als Selbstzweck natürlich, ist ein göttliches Prinzip in der Welt, das wissen wir aus der Natur; daher, wer gute Ordnung in der Menschheit vertritt, vertritt, wenn er auch durch Menschen gewählt ist, den Willen Gottes, sein Amt ist in der Tat „von Gott verordnet", „von Gottes Gnaden". Gilt das von aller Obrigkeit, so ist für die kirchliche Obrigkeit noch eins charakteristisch: Sie hat bestimmungsgemäß, genau wie das Pfarramt, ein besonders inniges Verhältnis zur christlichen Wahrheit, zum „Wort Gottes". Gewöhnlich faßt man die Aufgabe des Kirchenregiments rein verwaltungstechnisch, ja fast dekorativ. Die Landeskirchen sind Rechtsgemeinschaften mit vielen Gesetzen, die man kennen und richtig ausüben muß; sie sind Wirtschaftsgemeinschaften, allerlei Rechnungen müssen geprüft, Steuern ausgeschrieben und eingetrieben werden; da ist ferner ein großes Personal von oberen, mittleren und unteren Kirchendienern, das muß in Ordnung und in Zucht gehalten werden; da sind Akten von altersher, ganze Säle voll, was soll aus ihnen werden, wenn niemand sie liest? Höchstens denkt man noch an Einführungen von Pfarrern, an Einweihungen von Kirchen und gar an Visitationen, meint zwar im stillen, es gehe zur Not auch ohne die dabei üblichen Worte und Geberden, will aber doch aus Generosität für das alles Konsistorialräte bewilligen. Jedenfalls: im wesentlichen handele es sich bei alledem um Äußeres, um Zweckmäßigkeitsfragen, nicht um Wahrheits- und Gewissensfragen. Und deshalb eben stehe das Pfarramt, von höchster Warte aus betrachtet, über dem bloßen Verwaltungsamt. Es ist wahr:

bei jenem überwiegt das Gewissensmäßige, obwohl es ja zumal bei dem geschäftsführenden Pfarrer fürwahr! an bloßtechnischen Arbeiten nicht fehlt, und beim Kirchenregiment überwiegt das rein Verwaltungsmäßige, nicht das direkt Religiöse. Aber ich darf jetzt wieder einmal aus eigener Erfahrung reden. Was bewog mich seinerzeit, von Berlin nach Meiningen zu gehen? Viele haben sich gewundert, daß ich das tat — aus welchen Gründen tat ich es? Nun, da waren gar manche Beweggründe. Aber einer der idealsten, das weiß ich, war der, weil ich mich darauf freute, Mitglied des Meininger Oberkirchenrats zu werden. Ich hatte 20 Jahre lang gepredigt, und zumal in Berlin merkt man von in Betracht kommenden Wirkungen seiner Predigt fast nichts; da zog es mich an, einmal etwas tun zu sollen, aus dem bloßen Reden heraus und in ein positives Schaffen hineinzukommen. Als Mitglied der Verwaltung kann man mit Gesetze machen, kann organisieren und nach dem Rechten sehen, das ist etwas Großes. Und wenn es sich zunächst auch nur um Zweckmäßigkeitsfragen, um äußere Ordnungen handelt. Denn gute Gemeinschaftsordnung ist ein hoher Wert, die immer bessere, gerechtere, feinere Herausgestaltung solcher Ordnung eine hohe Aufgabe. Sofern die Jurisprudenz darin ihren obersten Arbeitszweck hat, ist gute Jurisprudenz auch für die Kirche ein wesentliches Gut, sind tüchtige, klare Juristen ihr unentbehrlich. Auch das Pfarramt würde gar nicht existieren ohne solche Ordnung, auch seinerseits ist es als kirchliches Amt nur vorhanden um der kirchlichen Ordnung willen, wenn es auch aus dieser Ordnung nicht den Inhalt seiner Verkündigung entnimmt. Warum sollten an sich nicht freie, vonAlmosen lebende Evangelisten ebenso gut das Evangelium verkündigen können? Vielleicht würden sie's eindrucksvoller können, als fest und auskömmlich besoldete Pastoren, die in ihrer Stellung und ihrem Einkommen von den Behörden geschützt werden. Nur würde dann die Verkündigung des Wortes Gottes planlos und verzettelt werden, große Bezirke würden wahrscheinlich gar nicht drankommen, und so ist es schon besser, daß die Predigttätigkeit nicht zufällig geübt wird, sondern planmäßig, amtsmäßig organisiert ist — innerlich frei kann sie ja deshalb doch sein. Alles wird auch hier durch Organisation erleichtert, und nicht nur durch Ausschaltung unnötiger Reibungsmöglichkeiten erleichtert, sondern auch durch die Aufstellung bestimmter Normen und Forderungen gehoben und versittlicht. Damit sind wir aber schon an die Grenze der höchsten, edelsten Tätigkeit gekommen, die der leitenden Kirchenbehörde zusteht, und die nicht mehr bloß äußere Verwaltung, sondern innerlichste, persönlichste Seelsorge ist, Seelsorge an Pfarrern und Gemeinden. Ist nicht schon gute Verwaltung Sorge für das seelische Wohlbefinden und Wohlverhalten der Untergebenen? Geschweige, wo es sich um die wirklichen Probleme der Liebe und der Wahrheit, der Milde und der Zucht, der Vertiefung und Erweiterung christlicher Bildung und christlichen Lebens bei Pastoren und Gemeinden handelt. Warum wollten die Geistlichen der Landeskirchen nicht gern anerkennen, daß sie manchmal im unklaren waren über das, was zu tun war, und zwar nicht nur verwaltungstechnisch, sondern auch sittlich-religiös, und daß sie da guten Rat von ihrem Kirchenrat (Konsistorium usw.) empfangen haben? Und warum wollten sie dafür nicht dankbar sein? An sich steht ein Oberkirchenrat der christlichen Wahrheit nicht um ein Haar näher als ein einfacher Pfarrer. Aber es ist doch oft so und sollte wenigstens so sein, daß in der leitenden Behörde Pfarrer sitzen, die durch Bildung und Erfahrung, durch Alter und ehrwürdige Weisheit hervorragen und die zugleich durch den Überblick, den die größere Perspektive ihres Amtes verleiht, in der Tat imstande sind, manches besser zu beurteilen und zu besorgen, als der einzelne Geistliche von seiner Art und von seinem Standort aus. Persönliche Seelsorge also, nicht bloß unpersönliche Verwaltung: sie ist das Herz kirchenregimentlicher Arbeit, durch sie erst wird diese kirchlich. Seelsorge, die natürlich nicht immer als direkte Einwirkung aufzutreten braucht, sondern auch gerade darin ihre Weisheit zeigen kann, daß sie Pfarrern und Gemeinden Ruhe gönnt und Freiheit läßt. Seelsorge ferner, die nicht gönnerhaft von oben die Pfarrer als Objekte behandelt (das ist gar keine Seelsorge), sondern die brüderliche Gemeinschaft mit ihnen sucht. In diesem Sinne hat Sulze, der klassische Vertreter der Seelsorgekirche, z. B. über die Superintendenten gesprochen, denen er den Charakter gleichsam kirchenpolizeilicher Aufsichtsbeamter nehmen und dafür den Charakter brüderlicher Berater und Vermittler geben möchte.

Freilich, wie wenig ist dies spezifisch evangelische Ideal kirchenregimentlicher Tätigkeit, und zwar in allen Instanzen, noch manchmal verwirklicht! Wie ist zum Beispiel Traub vom preußischen Oberkirchenrat behandelt worden? Man hat ihn persönlich vor das Breslauer Konsistorium zitiert, und das war das beste Stück seines ganzen Prozesses; im übrigen aber ist in dem Verfahren alles ganz unpersönlich. Sie hätten ihn, meinetwegen auf seine Kosten, nach Berlin zitieren und sich hier ganz gemütlich mit ihm unterhalten können, je gemütlicher, um so besser. Die Schwaben (Traub ist Schwabe) sind ein äußerlich grob erscheinendes, in Wahrheit ein gemütliches Volk. Als ich drei Semester lang in Tübingen studierte, habe ich das kennen gelernt. Da trieben die Tübinger „Stiftler" (das sind die im dortigen theologischen „Stift" oder Universitätsseminar wohnenden Theologiestudierenden) ihren Ulk mit den auf dem unten vorbeifließenden Neckar ihre Flöße steuernden Flößern; das bekannte „Jockele schpäaär-aär" riefen sie johlend und höhnend ihnen zu, falls ein Norddeutscher in der Nähe war, zugleich satirisch bemerkend, ein Norddeutscher würde natürlich rufen: „Jakob, sperren (das „ſ" spitz hannöversch gesprochen) Sie doch!" Die Flößer wurden wütend, und je wütender sie wurden, um so mehr steigerte sich die Freude der künftigen Pfarrer der Württemberger Landeskirche. Aber nun stelle man sich ja nicht vor, daß die Württemberger Theologen von Natur boshaft veranlagt seien! Es sind die harmlosesten und gemütlichsten Leute von der Welt. Wir norddeutschen Studenten waren einmal in eine Gesellschaft von schwäbischen Studenten und jungen Mädchen eingeladen. Da wurde gespielt „sich gegenseitig Schmeicheleien sagen". Da sagte mir ein herziges junges Mädchen als höchste Schmeichelei, die sie sich ausdenken konnte: „Sie sind kein Nordkaffer!"*) Ich galt nämlich als Sachse. „Sie sind kein Nordkaffer!" Das ist grob, die Norddeutschen von vornherein Kaffern zu nennen; aber die Menschen, die sich so ausdrückten, waren die besten Menschen, die es gab — das jungeMädchen z.B. trübte keinWässerchen. Ähnlich Traub. Und sie haben ihn in Berlin nicht einmal angehört! Nicht einmal mit ihm gesprochen haben sie! Sie haben Akten studiert und wieder Akten, an sich unter Umständen eine sehr interessante Beschäftigung, wie ich aus Erfahrung bestätige. Aber der Mann war ja noch nicht tot, sondern lebte noch, warum setzte man sich denn da nicht persönlich mit ihm auseinander? Nicht schriftlich, sondern mündlich und immer wieder mündlich? Jesus zweifellos hätte Traub nicht verurteilt, ohne vorher persönlich mit ihm gesprochen, seelsorgerlich vielleicht tagelang oder wochenlang mit ihm verkehrt zu haben. Der Oberkirchenrat hat so reizende, liebenswürdige Persönlichkeiten in seiner Mitte: hätte Traub ihnen wirklich auf die Dauer widerstanden? Ein so echter Schwabe, wie er, hätte zwar schwerlich seine Überzeugungen geändert; aber das wollte ja der Oberkirchenrat auch gar nicht, seine Überzeugungen sind ja auch gar nicht gestraft worden; es handelte sich bloß um den Ton, und der wäre doch wohl durch persönliche, gemeinschaftsuchende Liebe zu ändern ge-

*) So wurden die Norddeutschen genannt.

wesen. Aber wie es hier geschehen ist, so geschieht's auch sonst. In Berlin z. B. gibt es Superintendenten. Aber sie bekümmern sich nicht um ihre Pfarrer. Sie sagen, und das ist wohl allgemeine Ansicht: Es geht nicht! Und so laufen die Pfarrer einer Diözese nebeneinander her, und keiner kennt den andern, nur die, die zu einem Parteiverband gehören, kennen sich. Einmal im Jahr ist unter dem Vorsitz des Superintendenten Kreissynode: da plötzlich kommen sie alle zusammen. Da merken die einen, daß auch noch die andern da sind, und können sich vorstellen, wenn sie Lust haben. Dann gehen sie wieder für ein Jahr auseinander. Was sind das für Zustände! Wie ist da das schöne, wichtige Superintendentenamt zu dem Amt bloßer Verwaltungstechniker zusammengeschrumpft! Von allem Unpersönlichen sollte es (ebenso wie das der Generalsuperintendenten) möglichst entlastet werden, statt dessen ist es von allem Persönlichen „entlastet"! Kein Wunder dann, wenn die Art des amtlichen Verkehrs immer roher wird! Roh nicht im Sinne gewollter Gemütsroheit, aber tatsächlicher Unempfindlichkeit für die Feinheit persönlichen Innenlebens, täppischer Ungeschicklichkeit in der Behandlung persönlich-seelsorgerischer Aufgaben!

Und darum steht auch der preußische Oberkirchenrat so ratlos den 150 gegenüber. Er kennt sie gar nicht, nur darum schiebt er ihnen Motive unter, von denen sonst unter keinen Umständen (allerdings bei Unbekannten doch vielleicht erst recht nicht) hätte die Rede sein dürfen. Nicht als ob er nicht wüßte, wie es eigentlich in einer Kirche sein müßte! Wir lesen in dem Erlaß die wahrhaft befreiende Anweisung an die Konsistorien: „Dabei wird namentlich zu erwägen sein, ob es sich empfiehlt, in Ephoren-Konferenzen auf diese Frage (die zu dem Erlaß geführt hat) einzugehen und erforderlichenfalls wieder den Ephoren aufzugeben, in brüderlicher Besprechung Verständigung darüber mit den Geistlichen zu suchen." Nur das „Ob" ist dabei merkwürdig. Ob?! Herrgott, auf welche Fragen sollen sie denn sonst eingehen, wenn nicht auf diese? Auf Gehaltsfragen und Kleiderfragen? Sind das überhaupt Fragen neben der einen Frage, die Gott an die heutige Christenheit und an ihre Pfarrer richtet? Auch das ist merkwürdig, daß in dem Erlaß scheinbar rühmend hervorgehoben wird, „daß die Beteiligung von Geistlichen an der öffentlichen Agitation, die mit der Dienstentlassung des Lic. Traub eingesetzt hat, eine . . . erhebliche nicht gewesen ist." „Aus ganzen Provinzen wird berichtet, daß nichts derart vorgekommen sei." Nichts derart vorgekommen? In ganzen Provinzen? Himmel, wie ist das möglich! Wissen denn die Herren Brüder gar nicht, was passiert ist? Vielleicht haben sie gerade geschlafen, als es passierte? Es war einmal jemand, der hatte den ganzen Morgen und Vormittag tüchtig draußen gearbeitet. Nach dem Mittagessen — es ist wohl eine unhygienische Zeit, aber es war so — hatte er sich ein recht schönes warmes Bad bestellt. In das stieg er hinein. Nach vollen zwei Stunden wachte er auf. Er saß in der Badewanne. Huh, wie kalt das Wasser war! Hei, wie er heraussprang! Das war ein Schlaf! So schlafen, scheint es, in ganzen Provinzen die Brüder. Wenn es der Fall ist, o, daß sie dann bald erwachen möchten, und sei es mit Schrecken, weil das Wasser, das Wetter inzwischen so kalt geworden ist! Und weil es andere Pfarrer gibt, die aus gewissen Gründen gar nicht mehr schlafen können und deshalb immer aufgeregter werden, und weil überhaupt so viele, viele Gegensätze und Verworrenheiten und Merkwürdigkeiten da sind, o, daß da nicht zu lange mit den Ephoralkonferenzen gewartet würde, sondern alles, alles möglichst gründlich und möglichst persönlich, Auge in Auge, besprochen würde! Bloße Erlasse, und seien sie noch so fein stilisiert, tun es nicht. Und solche Erlasse, wie der vom preußischen Generalsynodalrat einmütig gebilligte Erlaß des preußischen Oberkirchenrats gegen die 150 tun es schon gar nicht. Denn sie sind wider die gute Sitte in der Kirche. Schon in einem Gesangverein oder Kegelklub hütet man sich vor Verdächtigungen des Charakters der Vereinsgenossen; wenn aber dergleichen offiziell in der evangelischen Kirche seitens der offiziellen leitenden Behörden geschieht, so ist das unerhört. Auf diesem Wege ist ein „geordnetes Zusammenwirken aller berufenen Kräfte" unmöglich. Die Behörde selbst macht es unmöglich. Sie zerstört die Landeskirche, die sie erhalten möchte. Denn sie zerstört jede Möglichkeit einer Verständigung, auf die doch eben alles ankommt, wenn wir zusammenbleiben wollen. Die Orthodoxie mag sich freuen und höhnen, wenn es zu einer solchen Verständigung nicht kommt. Sie treibt schon lange zu einer Spaltung, sie will die Kirche für sich allein haben. Daß es dahin komme, das will der Oberkirchenrat nicht. Nun, warum dann diese Sprache gegen 150 ehrliche Männer, die gerade aus Liebe zur Landeskirche und aus Respekt vor dem Ansehen des landeskirchlichen Pfarramts, das sie nicht ohne Gegenwehr zu einer bloßen Unterbeamtenfunktion herabdrücken lassen wollten, die Stimme ihres Gewissens erhoben? Nochmals, warum diese Sprache? Mußte das sein?

Und hofft der preußische Oberkirchenrat, durch solche Art moralische Eroberungen in den nichtpreußischen deutschen Landeskirchen und für die Eisenacher Kirchenkonferenz zu machen? Schade, daß er den Fonds von Vertrauen, über den er verfügt, so verschleudert. Paul Graue.

Aus den evangelischen Kirchen.

Bayern r. d. Rh. Der Aufruf der Bekenntnisfreunde lautet: „Im September d. J. wird in Nürnberg die Allg. Ev.-Luth. Konferenz tagen. Sie wurde einst vor 44 Jahren von zwei Bayern gegründet, von Adolf v. Harleß, dem Präsidenten des Oberkonsistoriums, und dem Universitätsprofessor Ernst Luthardt. Ihr Zweck war und ist die Stärkung der evang.-lutherischen Gesamtkirche, die Wahrung der reinen Lehre des Evangeliums, die gegenseitige Förderung in der Treue zum Bekenntnis der Kirche. Unsere lutherische Landeskirche hat allen Anlaß, dieser Tagung mit Freuden entgegenzusehen. Denn sie wird diejenigen zusammenführen und einander näherbringen, die sich bisher schon um die Erhaltung des Bekenntnisstandes unserer Kirche mühten, die über die gegenwärtige Not der Kirche Leid tragen und einen Zusammenschluß der Bekenntnisfreunde sehnlichst begehren. Die Konferenz wird am wirksamsten vorbereitet und am kräftigsten nachwirken, wenn schon jetzt ein Bund von Bekenntnisfreunden aus der ganzen Landeskirche ins Leben tritt, um fortan eine dauernde Gemeinschaft derer zu bilden, die entschlossen sind, das heilige Erbe der Reformation zu bewahren und es mit Freimut zu schützen gegen alle Versuche seiner Umdeutung und Entwertung. Von dem unversehrten Grunde dieses Erbes aus wird dann auch ein religiös-kirchlicher Fortschritt möglich sein, wie wir ihn angesichts der Zeitlage von Herzen erstreben. Wenn Sie diesem Gedanken zustimmen, bitten wir Sie, uns Ihren Namen für einen öffentlichen Aufruf zur Verfügung zu stellen, der vorstehende Ausführungen zum Inhalt haben wird." Der Aufruf trägt folgende Unterschriften: Geheimrat Dr. v. Zahn (Erlangen) — Universitäts-Professor D. Bachmann (Erlangen) — Gymnasial-Professor D. Engelhardt (München) — Gymnasial-Professor Dr. Theobald (Nürnberg) — Rektor Steinbauer (Windsbach) — Dekan und Kirchenrat Boeckh (Nürnberg) — Dekan Hermann (Nürnberg) — Pfarrer Zindel (Aha).

*

Provinz Sachsen. Das königliche Konsistorium der Provinz Sachsen hat mit dem Provinzial-Synodalvorstande beschlossen, auch in diesem Jahre einen Kursus zur kirchenmusikalischen Instruktion für Geistliche unter Leitung der Herren Superintendent a. D. Lic. theol. Roenneke, Pastor Storch und Professor Forchhammer zu veranstalten. Der Kursus wird vom 19. bis einschließlich 30. Mai d. J. in Magdeburg (Stadtmissionshaus, Hasselbachstraße 1) abgehalten werden. Die Kursisten erhalten Reisekosten und Tagegelder.

Montag, den 19. Mai, nachmittags 5 Uhr, wird der Kursus eröffnet werden. Alsdann finden täglich, mit Ausnahme des 25. Mai, die Kursusstunden nach Anordnung des Leiters hauptsächlich am Vormittag, ausnahmsweise auch am Nachmittag statt.

Die Leiter des Kursus werden behandeln: 1. Wesen und Bedeutung der Kirchenmusik. Darbietung des Wichtigsten aus ihrer Geschichte bis zur Gegenwart (Pastor Storch). 2. Bedeutung und Ordnung der evangelischen Haupt- und Nebengottesdienste unter besonderer Berücksichtigung ihrer musikalischen Teile an der Hand

der geltenden Abende. Ausführliche Besprechung des Gemeindegesanges, Chorgesanges, Wechselgesanges, Altargesanges, Literaturangaben. Praktische Übungen in Altargesang und Chorleitung (Superintendent a. D. Lic. theol. Koenneke). 3. Kenntnis des kirchlichen Melodienschatzes, insbesondere des eingeführten Choralmelodienbuches, der Original- und Parallelmelodien. Allgemeines über Bau und Gebrauch der Orgel, unter Umständen praktische Übungen für geförderte Teilnehmer. Wesen der Dor-, Nach- und Zwischenspiele. Hauptgesichtspunkte der Harmonielehre mit Analyse von Chorälen (Professor Forchhammer).

Meldungen zur Teilnahme an diesem Kursus sind beim Konsistorium bis zum 13. April d. J. einzureichen. Bis zu diesem Zeitpunkte werden auch Meldungen solcher Geistlichen angenommen, die bereit sind, falls über unsere Mittel verfügt ist, ohne Vergütung an dem Kursus teilzunehmen. Es wird dabei ein gewisses Maß musikalischer Begabung und Vorbildung vorausgesetzt. Sämtlichen Meldungen hat der Herr Superintendent ein Zeugnis über Abkömmlichkeit und Geeignetheit (?! d. R.) des sich Meldenden beizufügen.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern: Hersbrück, Dek. gl. Namens, 2. Pfarrstelle, T. 20. April, M. Konsist. Ansbach, G. 2400 Mark; Illschwang, Dek. Sulzbach, T. ?, M. Konsist. Bayreuth, G. bayr. Regulativ; Nähermemmingen, Dek. Nördlingen, T. ?, M. Konsist. Ansbach, G. wie oben; Gefrees, Dek. Berneck, T. ?, M. Konsist. Bayreuth, G. wie oben; St. Johann, Dek. Bayreuth, T., M. und G. wie oben; Gollachostheim, Dek. Uffenheim, T. ?, M. Konsist. Ansbach, G. wie oben; Westheim, Dek. Windsheim, T., M. und G. wie oben.

Hamburg: St. Gertrudkirche, 5. Pfarrstelle, T. 29. März, M. Senator Dr. Sthamer, Hamburg, Agnesstraße 45, G. ?; Hamburg-Eimsbüttel, Christuskirche, T. 22. März, M. Senator Holthusen, Katharinenstraße 7, G. 5000—8000 Mark.

Hessen: Mittel-Seemen, Dek. Schotten, T. 18. April, M. Fürst zu Stolberg-Roßla, G. nach Dienstalter.

Provinz Brandenburg: Berlin, Segenskirche, 1. Pfarrstelle, T. sofort, Gehalt normal, M. Gemeindekirchenrat; Thomaskirche, 2. und 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Magistrat, G. ?; Markus-Kirche, 3. Pfarrstelle (Gemeindewahl), M. an Pfarrer Niedlich, Berlin NO, Große Frankfurter Straße 87; Linthe bei Brück (Mark), T. 1. Mai, M. Konsist. (Gemeindewahl), G. III. Kl., eine Kirche.

Provinz Ostpreußen: Taufen, Kr. Heydekrug, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G.-G. Kl. II, Litauische Sprache erforderlich; Oeggallen, Kr. Johannisburg, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G. 8316 M., 15 Dienstjahre und polnische Sprache erforderlich; Königsberg i. Pr., Luisenkirche, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat, G. Kl. I; Fürstenwalde, Kr. Ortelsburg, T. sofort, M. Kgl. Konsistorium, G. Kl. I, polnische Sprache erforderlich.

Provinz Pommern: Greifswald, Marienkirche, T. 1. April, M. Magistrat Greifswald, G.-G. Kl. II 2400 Mark, freie Dienstwohnung; Barginhow, Syn. Anklam, T. sofort, M. Magistrat Anklam, G. Kl. I; Beyersdorf, Syn. Pyritz, mit Ephoralamt, T. sofort, M. Konsist., G. 7134 Mark und Dienstwohnung, 160 Mark Stellenabgabe, 15 Dienstjahre erf.; Cunow a. d. Straße, Syn. Stargard i. Pom. T. sofort, M. Magistrat Stargard i. Pom., G. Kl. II; Kagendorf, Syn. Anklam, M. Konsist. Stettin, G. Kl. II; Köslin a. Persante, T. sofort, M Konsist. Stettin, G. Kl. I, Dienstwohnung; Lassen, Syn. Wolgast, 2. Pfarrst., T. sofort, M. Konsist. Stettin, G. Kl. I, Dienstwohnung; Schönwalde, Syn. Dabern i. Pomm., T. sofort, M. Patronatsvertreter Bauernhofbesitzer Aug. Köppe in Schönwald, G. Kl. VII; Sophienhof, Syn. Demmin, T. sofort, M. Konsist. Stettin, G. Kl. IV; Stettin, Bugenhagenkirche, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat z. H. d. Pfarrer Springborn. G. Kl. I, 900 Mark Mietsentschädigung.

Provinz Posen: Gr. Elsingen, Diöz. Lobsen, T. 1. April, M. Konsist. Posen, G.-G. Kl. I; Bromberg, Diöz. Bromberg I, 2. Pfarrst., T. 1. April, M. Konsist., G.-G. V. Kl. und 1100 Mark Mietsentsch., 9 Dienstj. erf.; Schweinert, Diöz. Birnbaum, T. sofort, M. Kgl. Landstallmeister von Schlüter-Schweinert und Rittergutsbesitzer von Brandis-Neuhaus, G.-G. Kl. I; Adelnau, Diöz. Schildberg, 2. Pfarrst., T. sofort, M. Konsist. G.-G. Kl. I.

Provinz Sachsen: Schernikau bei Stendal mit einer Filiale, T. sofort, M. Reichsgraf v. d. Schulenburg-Wolfsburg auf Wolfsburg, G. 2400 Mark; Süd-Gröningen, Kr. Oschersleben, T. 1. April, M. Konsistorium (Gemeindewahl), G.-G. 2400 Mark; Weißensee i. Thüringen, T. 1. April, M. Magistrat Weißensee, G.-G. 2400 Mark; Seehausen, Kr. Wanzleben, Rektor- und Hilfspredigerstelle, T. 1. April, M. Regierung oder Konsistorium Magdeburg, Mittelschullehrer- oder Rektorprüfung erforderlich, G.-G. 2161,99 Mark; Glesien bei Schkeuditz, T. sogleich, M. Graf von Wuthenau-Hohenthum, G. zirka 7600 Mark, Bewerber müssen 15 Dienstjahre haben; Derenburg (Harz), T. 7. April, M. Magistrat, G. zirka 7250 Mark (soll auf 6100 Mark festgelegt werden), freie Dienstwohnung.

Provinz Schlesien: Liegnitz, 4. Pfarrstelle an St. Peter und Paul, T. 1. April, M. Magistrat Liegnitz, G. Klasse II und 400 Mark Ortszulage, 900—1200 Mark Wohnungsgeld; Oppeln, 1. Pfarrstelle, T. sofort, M. Konsist., G. Kl. VII; Diehsa O.-L., T. sofort, M. Fideikommißbes. von Martin, Schloß Rothenburg O.-L., G. Kl. I.

Rheinprovinz: Hennweiler, Syn. Sobernheim, T. sofort, M. Konsist. Coblenz, G.-G. Kl. I; Marxloh, T. sofort, M. Presbyterium von Marxloh, Post Hamborn-Marxloh, G.-G. I, 600 Mark Zulage; Röminghardt, Syn. Mörs, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Drespe, Syn. an der Agger, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Düsseldorf, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Herzogenrath, Syn. Aachen, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Elberfeld (luth. Kirche), T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Oberhausen I, Synode Ruhr, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?

Westfalen: Lahde, Syn. Minden, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Schildesche, Syn. Bielefeld (für den Bez. Brake), T. sofort, M. Presbyterium, G. ?

Provinz Hannover: Gr.-Solschen, Sup. u. Pfarre, T. 1. April, M. ?, G. 6851,25 Mark und Ephoralien; Pattensen, Sup. u. Pfarre, T. 1. April, M. ?, G. 7040,99 Mark; Hittfeld, Insp. Harburg, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. ?, G.-G. 2400 Mark, K. R.

Provinz Hessen-Nassau: Wachenbuchen, T. 29. März, M. Konsist. Cassel, G. ?

Schleswig-Holstein: Wilster, 2. Kompastorat, T. 5. April, M. Magistrat Wilster, G. 2400 und 400 Mark.

Kgr. Sachsen: Burgstadt (Rochlitz), Diakonat, Se. Erl. Graf Joachim von Schönburg-Glauchau; Diakonat Harthau (Chemnitz II), M. Konsistorium; Lutherkirche (Chemnitz), 4. Diakonat, M. Stadtrat; Niederwürschnitz (Stollberg), M. Konsistorium; Possendorf (Dippoldiswalde), Diakonat, M. Rittergutsbesitzer Böhme auf Possendorf; Dewitz (Leipzig II), M. Rat zu Leipzig; Zwickau, Diak. an der Marienkirche, T. ?, M. Stadtrat, G. Kl. VB; Seifertshain mit 2 Filialen (Grimma), T. ?, M. Fürst Otto v. Schönburg-Waldenburg, G. VI A; Leipzig, 1. Diak. an der Thomaskirche (I), T. ?, M. Stadtrat, G. IV B; Linz mit 1 Fil. (Großenhain), T. ?, M. Kammerherr Graf zu Münster-Langelage auf Linz; Frauenstein, Dippoldiswalde, T. ?, M. Konsist., G. III B.

Sachsen-Gotha: Demnächst werden einige Stellen frei, G. 2400 bis 5000 Mark, freie Wohnung, Meldungen an das herzogl. Staatsministerium Gotha.

London: Deutsch-evang. St. Paulsgemeinde, T. 10. April, M. Pastor H. Deiche, 3 Goulston Street, Aldgale London E. (England), G. 250 Pfd.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend erbeten.

Versammlungskalender.

26.—27. März: Freunde der Christlichen Welt Süddeutschland und Schweiz in Stuttgart.
26.—28. März: Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung in Berlin.
26.—28. März: Religionswissenschaftlicher Ferienkursus in Bonn.
6.—9. April: Kirchlich-sozialer Kongreß in Barmen.
8.—9. April: Thüringer Kirchentag in Pößneck.
22.—23. April: Konferenz für evangelische Gemeindearbeit in Dresden.
13.—15. Mai: Evangelisch-sozialer Kongreß in Hamburg.
13.—18. Mai: Bund deutscher Bodenreformer Ferienkursus in Berlin.
18.—21. Mai: Bund deutscher Jugendvereine in Kiel.
24.—26. Juni: Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke in Hannover.
18.—26. Juli: Weltkongreß für freies Christentum in Paris.
4.—16. August: Ferienkurse in Jena.
8.—11. September: Deutscher Pfarrertag in Dessau.
15.—17. September: Allgemeiner Evang.-Protest. Missionsverein in Braunschweig.
15.—19. September: Instruktionskursus für Kindergottesdienst in Bremen.
21.—26. September: Kongreß für Innere Mission in Hamburg.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Görlitz.

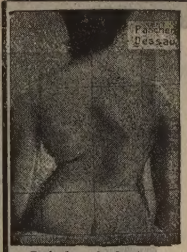
Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7.

Probenummern des Protestantenblattes
werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Preis vierteljährlich 2 Mark.
Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Betten Gänse-Daunen-Bettfedern,

doppelt gereinigte füllfertige Bettfedern pr. Pfd.: M. 0.50, 0.65, 0.80, 1.00, 1.25, 1.45. **Halbdaunen M. 1.60,** 1.80, 2.00, 2.50. **Daunen M. 2.80,** 3.20. 3.60, 4.50. **Fertige große Betten** reich gefüllt **von M. 8.35 an.** Versand gegen Nachnahme. Umtausch gestattet, sonst Geld zurück. **Nur bewährte Qualitäten.** Erste Empfehlungen. Proben mit Preisliste gratis. Angabe der Preislage für Federn erbeten.

Bettenfabrik Hch. Eilsing.
Gründung 1868. **Bocholt W 20**



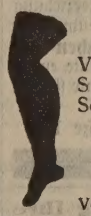
Bei der Aufnahme. Nach der Behandlung.

Schmerz- u. operationslose Behandlung
aller **äußerlich sichtbaren körperlichen Gebrechen u. Verletzungen** in jed. Lebensalter
Alles Nähere unter Angabe des Leidens kostenlos durch
Paschens orthopäd. Heilanstalt **Dessau 36 (Anh.)**

Harmoniums mit wundervollem Orgelton v. **46 Mk.** an.
Illustrierte Pracht-Kataloge gratis.
Aloys Maier, Königl. Hoflief., Fulda.
Spezialität: Harmoniums von jedermann ohn. Notenkenntnis sofort 4stimmig spielb.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme.
Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 11. Wiederverkäufer ges.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Strümpfe und Trikotagen
Verkauf direkt an Private.
Spezialität: Strümpfe, Socken, Normal-u. Maco-Wäsche, Wollgarne.
J. Reinhardt Zeulenroda.
Verlangen Sie Katalog franko.

Patent-Grudeöfen
Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Molkerei Langenbach b. Mühltroff offeriert
feinste Tafelbutter. 9 Pfd. in ½ Pfd.-Pack. 12 M. Nachn., Porto u. Verp. extra.

Die Ritter v. Deines'sche **Nutzgeflügelzucht** in Ittendorf am Bodensee nimmt unter günst. Bedingungen jederzeit Schülerinnen zur prakt. Erlernung der Geflügelzucht auf. ——— Prospekte gratis. ———

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

HOTEL NATIONAL
Berlin NW, Schadowstraße 1 b
unmittelbar an den Linden und 2 Minuten vom Bahnhof Friedrichstr. **Zimmer von 2.— M. an** mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet. Zentralheizung, elektr. Licht, Fahrstuhl, Friseur und Bäder im Hause. Durchweg große Zimmer. Gutes Familienhaus. Fernspr. Amt Ztr. 2720. Bes. **Carl Elkmeier-Bollhöfer.**

BAD ELSTER
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Großes Luftbad mit Schwimmteichen.
Prospekt und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.
Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

BAD LIPPSPRINGE heilt Lunge und Hals. **Erholungsheim „Martha".**
— Prospekt frei. — Pensionspreis 4 Mark. — Für Winterkuren eingerichtet.

Misdroy unmittelbar am Strand, von Wald u. Höhen umgeben. Vornehm-behaglicher Aufenthalt für Familien, auch im Frühling u. Herbst viel besucht. 1912: 17650 Kurgäste. Neueinrichtungen: Wasserleitung u. Kanalisation, Freiluft-Seebad u. Zeltlager. Schnellz. v. Berlin in 4½ St.

Blankenburg - Schwarzatal — Villa Heimstädt. — **Hauswirtschafts - Institut und Erholungsheim.**
Gründliche Ausbildung in Küche, Haus, Umgangsform. Idealer Aufenthalt. Beste Verpflegung. Näheres durch die Vorsteherin **M. Hüller,** techn. Lehrerin.

Bückeburg. Pension zur gründl. Erlernung d. Haushaltes, gesell. Formen, Hand- und Kunstarbeiten und zur Erholung. Wissensch., Musik und Malen auf W. Eigene Villa mit großem Garten. Pens. 850 M. jährl. I. Ref. v. Elt. Frau **Kreisschulinspektor Becker.**

Wald-Pädagogium Bad Berka i. Th.
Realschule *Evang. Erziehungsschule nach Godesberger System. Gesund.*
Gymnasium *Waldleb., stramm. Schulleb., herzl. Familienleb. 40 Mrg. Wald,*
Realgymnasium *Feld und Garten, Werkstätt., Spiel, Sport, Luftbad, Kuren.*

Haushaltungspensionat **Bad Freienwalde,** Wilhelmstraße 12.
Beste Empfehlungen. — Näheres durch Prospekte. — Vorsteher: **M. Karbe.**

Gernrode / H. Altbewährt. Lehr- u. Haushalt.-Institut von **Fräulein Graßhoff.** Sorgf. Erz. u. Pflege. Zielbew. Unterricht in all. Fächern. Feine Geselllg. Ausländ., sowie gepr. Koch- u. wissenschaftliche Lehrerin. i. H. Zentralheizung. Bäder.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen
Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Godesberg a. Rh. ~ Töchterpensionat
von Frau Direktor **Helene Escher.**
Vorzügl. **hauswirtschaftlicher** Unterricht. Jährlicher Pensionspreis 900 Mark. Extra auf Wunsch: Wissenschaften, Sprachen, Musik, Malen, Schneidern usw. ——— Geprüfte Lehrkräfte. — Näheres durch Prospekt. ———

GOSSMANN'S SANATORIUM
Kuranstalt für natürliche Heilweise, **Sommer- und Winterkur, 2 Aerzte** (1 früh. Mitarb. von Dr. Lahmann), **1 Aerztin. Beste Heilerfolge. Mod. Komfort** (Wandelhalle, Lift usw.).

Marin - Neuchâtel ~ Töchter - Pensionat Villa Bellevue ——— Sprachen, Musik, Malen usw. ———
Prospekt und Referenzen. **Mme. Hildenbrand.**

Neustadt an der Haardt **Haushaltungsschule des Vereins für FrauenInteressen.** ::
Gründl. hauswirtschaftliche Ausbildung durch Hauswirtschafts- und Gewerbeschullehrerinnen und durch Lehrer der Kgl. Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau. Prospekte durch den **Verein für FrauenInteressen.**

Bad Pyrmont. Erstkl. Töchterheim Villa Alice. Wissenschaften u. Haushalt. Frl. **E. G. Klapproth.**

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig
Emilienstr. 13. **Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung.** Prospekt frei.

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker
——— **Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.** ———

Landeck i. Schl. Im **Pensionat** der **Nutz- u. Mastgeflügelzucht Villa Becker. Elisenhof**
finden in dem am 1. April 1913 beginnenden Kursus noch einige junge Mädchen Aufnahme. Dieselben können sich nicht nur in der schönen Gebirgsgegend erholen und ihre Gesundheit in den alten weltberühmten Schwefel-Radium-Quellen kräftigen, sonder.1 erlernen dabei noch die künstliche Brut mit Cremat-Brütern von Enten, Hühnern usw., Aufzucht und Mast sämtlichen Geflügels, auch Kapaunen (Zuchttiere Ia aus der Hamburger Entenfarm Heinrichshof), außerdem noch gute bürgerliche und feine Küche, Obst- und Gemüsegarten, Bereitung von Gelees und Fruchtsäften, Beerenweinkelterei, Wäsche, Plätten, auf Wunsch auch Musik und feine Handarbeit. Für Radium-Schwefel-Bäder halbe Preise, Konzerte frei. **Auskunft u. Prospekte durch die Besitzerin.**

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee
f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

An der **evangelischen Kirche** von **St. Peter und Paul in Liegnitz** soll die Stelle des

4. Pastors

alsbald neu besetzt werden. Das Gehalt dieser Stelle, das gemäß dem Pfarrbesoldungsgesetz vom 26. Mai 1909 zur 1. gesetzlichen Gehaltsklasse gehört, beträgt 2400 M., steigend von 3 Jahren zu 3 Jahren 2 Mal um je 400 M., 4 Mal um je 500 M. und 2 Mal um je 400 M. bis 6000 M., wobei auswärtige Amtsjahre angerechnet werden. Ferner wird eine Ortszulage von 600 M. bis zum 3. Dienstjahre und von 400 M. vom 4. Dienstjahre ab gewährt. Außerdem wird ein Wohnungsgeld gezahlt, das bis zum 9. Amtsjahre jährlich 900 M., bis zum 12. Amtsjahre jährlich 1000 M., bis zum 18. Amtsjahre jährlich 1100 M und über das 18. Amtsjahr hinaus jährlich 1200 M. beträgt. Dagegen sind Nebeneinnahmen nicht gestattet.

Bewerbungen sind alsbald an uns einzureichen.

Liegnitz, den 15. März 1913.

Der Magistrat.

Harzer-Bauernkäse

grosse, dicke, feinschmeckende. Postkollo M. 4.– franko Nachnahme.
Hugo Seller, Goslar a. H.

Neue Antiquariatskataloge

Nr. 83 Praktische Theologie
Nr. 84 Systemat. Theologie
Zusendung nur auf Verlangen!

Oskar Gerschels Buch. u. Antiqu. G. m. b. H., Stuttgart.

Angebote einzelner Werke sowie ganzer Bibliotheken stets erwünscht!

Zur gewissenhaften Miterziehung meiner Tochter, besucht Lyceum, suche ich ein **8jähriges Mädchen als Pensionärin;** dasselbe könnte event. eine dauernde Heimat bei mir finden.

Fr. M. Jentsch
Breslau, Heinrichstraße 19.

Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Pfarrer Carl Jatho †

Bildgröße	Blattgröße
35½ : 27 cm	50 : 35 cm

Einzelpreis 2,— M.
von 10 Exempl. ab a **1,50** M. und Porto.

Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße Nr. 45.

Anzeiger für Gartenfreunde.

Beschreibendes Verzeichnis neuester, schönster, großblumigster Sorten im

Preisbuch für 1913

über

Garten-, Feld- u. Blumensamen

auf direkte Anfrage kostenlos und postfrei erhältlich von

Otto Putz in Erfurt 41

(Mitglied der „National Sweet Pea Society" in London)

Samenbau und Samenversand.

Die Ritter v. Deines'schen Edelobstplantagen in Ittendorf in Baden

nehmen jederzeit Damen z. Erlernung des praktisch. Obst- u. Gartenbaus an.

Rosen, schönste Sorten, prima Ware.

10 Hochstämme, 10 Sorten Mark 12.—
10 Strauchrosen, 10 Sorten Mark 3.50

J. Reiter-Birnbach, Trier.

Nehmen Sie Bezug auf diese Zeitschrift.

Ernst Pflanz Baumschulen Böhlen b. Leipzig

Obstbäume, Ros., Koniferen, Ziergehölze. Massenanzucht! Hauptkat. grat.

Thüringer Grottensteine

zur Anlage von Ruinen, Felsenpartien, Wintergärten, Weg-, Beet- und Grabereinfassungen. **Naturholz-Gartenmöbel,** Sessel, Bänke, Tische, Lauben, Brücken, Nisthöhlen, Futterständer usw. Moderne weiss lackierte Dielenmöbel. Kataloge gratis. — Billigste Bezugsquelle. —
C. A. Dietrich, Hofl., Clingen 26 b Greussen.

— Neueste Rosen —

in Hochstamm wie: **Lyon,** L. Carle, Chateney, Grünerwald, La Tosca u. a. Sorten mehr, offeriert billigst. **10 Stück 11 Mark, — 5 Stück 6 Mark, —**
die „Panona" Baumschule, Gotha

Prachtrosen

in 6 Sorten 12 Sort. 20 Sort.
Hochst. 6.— M. 10.— M. 18.— M.
Buschr. 1.50 „ 3.— „ 5.— „

Gärtnerei Weber,
Unterschüpf i. Baden.

Kornmehl entfettet, gedämpft und fein gemahlen, 13 14% Stickstoff, schnell u. sicher wirkendes Naturdüngemittel für alle gärtnerisch. Zwecke, 100 Ko. M. 27.—, 50 Ko. M. 14.— ab hier oder ab uns. Lager in Dresden. 5 Ko. Postp. M. 2.60 fr. Versendung gegen Nachn.

Hornspäne s. feine 100 Ko. M. 27.—, 50 Ko. M. 14.—, grobe 100 Ko. M. 25.—, 50 Ko. M. 13.— ab hier oder ab unserem Lager in Dresden, 5 Ko.-Postpaket M. 2.— franko.
Leimfabrik Brechelshof i. Schlesien.

Schriften von Carl Jatho †

Fröhlicher Glaube.
Ein Andachtsbuch.
Preis geb. 3,60 M.

Persönliche Religion.
Ein Predigtbuch.
Preis geb. 5 M.

Einzelpredigten, ca. 10 verschiedene, 20 Pf. pro Exempl.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Leben-Jesu-Vorträge

von Kirchenrat **Gramberg** - Oldenburg.

1. **Die Entwicklung des Gottesglaubens in Israel.** (Vorbereitung.)
2. **Hat Jesus gelebt?** (Vorfrage.)
3. **Die Jugend Jesu.**
4. **Was wollte Jesus?**
5. **Jesus am Werk in Galiläa.**
6. **Tod und Sieg.**

Jedes Heft **30 Pf.**, alle **6** Hefte zusammen **1.50 M.**

Zu beziehen durch

Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 14.

Berlin

Bremen.

2. April 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Heute die erste Nummer des neuen Quartals. — Tagebuch: Ein neuer Trick? — Zum Erlaß des Preußischen Oberkirchenrats. — Zur Pfarrerfrage. — Universität. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Vereine und Versammlungen. Versammlungskalender. — Anzeigen.

Heute die erste Nummer des neuen Quartals.

An alle Leser, die das „Protestantenblatt" durch die Post beziehen und bisher nicht neu bestellt haben, richten wir die Bitte, die Erneuerung des Abonnements jetzt sofort beim Briefträger oder am Zeitungsschalter vorzunehmen. Nur dann können Störungen in der Lieferung vermieden werden. Den Abonnenten des Buchhandels und den direkten Beziehern wird das Blatt ohne besondere Neubestellung weitergeliefert. Unsere wiederholte Bitte, bei passender Gelegenheit in empfehlender Weise auf das „Protestantenblatt" hinzuweisen, ist nicht ohne Erfolg gewesen. Probenummern und Werbematerial stellen wir auch in Zukunft zu diesem Zweck gern zur Verfügung. Wir verweisen besonders auf die Werbekarte, die der Nr. 12 beilag. Für alle Bemühungen herzlichen Dank. **Redaktion und Verlag.**

Tagebuch.

Ein neuer Trick? Gleich nach dem Urteil gegen Traub, das im September 1912 bekannt wurde, äußerten sich Professor D. Schian in seiner Zeitschrift „Deutsch-evangelisch" und Pfarrer Rittelmeyer im „Fränkischen Courier". Am 24. Oktober 1912 benutzte die „Kreuzzeitung" diese beiden Urteile, um auf eine Zwiespaltigkeit im liberalen Lager zwischen „Besonnenen und Radikalen" hinzuweisen, sie mußte sich sofort eine Berichtigung durch Rittelmeyer gefallen lassen, der erklärte, mit dem Urteil keineswegs einverstanden zu sein. Wir brachten diese Notiz und gleichzeitig stellten wir die jedem Kundigen bekannte Tatsache fest, daß D. Schian kein Liberaler sei, das geschah am 13. November 1912 in Beilage 46, Sp. 1302.

Jetzt, am 17. März 1913, wird unter Berufung auf diese 6 Monate alten Urteile, die unmittelbar nach dem Fall Traub gefällt sind, im „Mannheimer Generalanzeiger" aus kirchlich-positiven Kreisen unter der Überschrift: Ein Umschwung in der Beurteilung des „Falles Traub"? dieser Umschwung bei Leuten (Schian (!!) und Rittelmeyer) konstatiert, „die sonst ganz auf Traubs Seite stehen"!! Kann man sich eine schlimmere Irreführung der öffentlichen Meinung denken?

Es ist erfreulich, daß in der Nummer vom 20. März diesen Ausführungen energisch entgegengetreten wurde. Wir bitten alle unsere Leser, solche Fälle der Irreführung der öffentlichen Meinung sofort dem Bureau des Deutschen Protestantenvereins Berlin W, Steglitzer Straße 68, mitzuteilen, damit dem rasch entgegengetreten werden kann. Die Redaktionen der Zeitungen sind nicht immer in der Lage, die wahre Natur solcher Einsendungen zu erkennen, sind aber gern bereit, sachliche Berichtigungen aufzunehmen.

*

Zum Erlaß des Preußischen Oberkirchenrats gegen die 150 schreibt das Blatt der Gemeinschaften „Auf der Warte": „Was soll das heißen? Rechnet jetzt auf einmal der Oberkirchenrat den Liberalismus zu den fruchtbaren und kirchenförderlichen Bewegungen, meint er, daß Glaube und offenbarer Unglaube jemals zum Zusammenwirken gelangen können? Der Weisheit höchster Schluß scheint bei dem Oberkirchenrat zu sein, möglichst farblose und unentschiedene Erlasse in die Welt zu setzen. Wenn es dem Oberkirchenrat so viel am Zusammenarbeiten mit dem kirchlichen Liberalismus gelegen ist, mag er immerhin mit ihm gehen; wenn er aber glaubt, daß die Landeskirche von einer Bewegung, welche den Geist der Verneinung in sich trägt, gefördert werden kann, wird er am Tage des Zusammenbruchs der Staatskirche zu spät anderer Meinung werden. Wir Gläubigen innerhalb der Landeskirche haben nun genug Resolutionen und Petitionen verfaßt, um von der Hilflosigkeit der Lage und Hilflosigkeit der Kirchenbehörde nicht überzeugt zu sein. Wir helfen uns selber und tragen Sorge, zum Auszug gerüstet zu sein, damit beim Bankrott der Kirche das uns von Gott anvertraute Werk keinen Schaden erleidet." — Wie es scheint, wollen die Gemeinschaften beim Auszug aus der Kirche den Evangelischen Oberkirchenrat nicht mitnehmen. Die Orthodoxie ist mit Herrn D. Möller und dem Schluß des Erlasses auch nicht zufrieden. Mit den Liberalen wird er nicht gehen wollen. Wo wird er dann bleiben, wenn die Trennung und Spaltung kommt?

*

Zur Pfarrerfrage hat der Königl. Preußische Superintendent Oskar Brüssau in Pasewalk eine Broschüre geschrieben: „Der evangelische Pfarrer — Beamter oder religiöser Charakter" (Martin Warneck, Berlin), die sich als eine Art „Knigge" für Superintendenten, Konsistorialräte usw. und solche, die das werden wollen, gibt. Br. bescheinigt sich in diesem Heft „ein gesundes Gewissen", das „klassische Ideal lebensvoller Ruhe und ruhiger Lebensfülle", endlich: „Wir haben in 20 Jahren nicht nötig gehabt, unsere theologischen Fundamente umzuräumen" (Brüssau ist 1865 geboren). — Solche Erscheinungen machen gute Figur in kirchlichen Behörden seit den Zeiten des Synedriums. Wir sind überzeugt, daß Herr Br. nicht unbeachtet bleiben wird. Um so sicherer sind wir, ihm nicht zu begegnen, da jene Regionen uns unzugänglich sind. Wir, die wir christliche Gemeindeversammlungen nicht als „Gasse", „Pöbel", „Masse" werten (Herr D. Möller macht Schule!), wir können Herrn Brüssau seinen orthodoxen Gegnern überlassen, denen vielleicht angesichts der Publikationen Möller und Brüssau doch allmählich die Augen auf- und übergehen! Was er gegen uns sagt, zeugt von einem so hohen Maß einer durch keinerlei Sachkenntnis getrübten Überlegenheit, daß eine Verständigung auch nur über die vorhandenen gegensetzlichen Grundsätze ausgeschlossen ist. Sein biederer Rat ist die Energie auf beiden Seiten, ebenso wie die Gemeinden („Massen") auszuschalten — dann haben wir den ersprießlichen Frieden einer unter der segensreichen Autorität der Kirchenbehörde auf dem gegenwärtigen Bestand versimpelnden Landeskirche. Es wird auch anders gehen, Herr Brüssau! Auch wenn das Ihnen und anderen Leuten unbequem ist!

*

Universität. Pfarrer Dr. Stuhlfaul-Worth (Rhein) in der Pfalz ist als Nachfolger D. Nikolaus Müllers für christliche Archäologie nach Berlin — Professor Lic. Bauer (Marburg) als Nachfolger von Dobschütz' nach Breslau berufen worden.

Aus den evangelischen Kirchen.

Berlin. Die Berliner Stadtsynode tagt am 7. und 8. April in dem großen Saal des Evangelischen Vereinshauses, Oranienstraße 106. Beraten soll werden der 33. Bericht des geschäftsführenden Ausschusses nebst dem Voranschlag für 1913/14. Dieser schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 5.441.114,91 M., wovon auf das Ordinarium 5.220.000 M., auf das Extraordinarium 221.114,91 M. entfallen. Der Ertrag der Kirchensteuer ist bei 20 Proz. Zuschlag zur Einkommensteuer mit 4.800.000 M. nach eingehenden Berechnungen veranschlagt.

Fast sämtliche Titel der Ausgaben weisen Erhöhungen auf. Zu eingehender Besprechung wird vermutlich Anlaß geben die Steigerung der Kosten der allgemeinen Verwaltung gegen das Vorjahr um 37.467 M. auf 432.657 M. Um 15 Unterbuchhaltereien mit Angestellten besetzen zu können, sind 15 neue Bureaugehilfenstellen beantragt mit einem Kostenaufwand von 27.000 M. Die Kosten der Anfertigung und der Zustellung von Veranlagungs-

benachrichtigungen erhöhen sich um 2292,50 M. auf 34.905 M. Der Anschluß der nicht pensionsberechtigten Hilfsarbeiter an die Angestelltenversicherung erfordert 5300 M. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die großen Einkommen aus Berlin abwandern, die Zahl der kleinen zunimmt, wodurch eine erhebliche Mehrarbeit bedingt ist.

Die Höhe der Zinsen und Amortisationen der Anleihen ist um 35.082,16 auf 964.496,82 M. gestiegen. Die letzte in der außerordentlichen Sitzung am 11. Dezember 1911 bewilligte Anleihe von 2¾ Millionen ist am 15. Januar begeben worden zu einem Kurs von 96 %. 1¼ Million dieser Anleihe hat der Evangelische Oberkirchenrat zu 97 % übernommen. Der Erlös stellt sich auf 2.652.000 M. Der Betriebsfonds konnte infolge des Mindererlöses statt auf 500.000 nun auf 430.000 M. gefüllt werden.

Die landeskirchlichen Umlagen betragen wie im Vorjahre 2.011.582 M., von denen die Kirche Berlins zurückerhält um 338.191,67 M., und zwar für die Pfarrstellen 263.191,67, für Gemeindehelfer 65.400, für Jugendpflege 9600 M. Da Berlin zum Hilfsfonds für landeskirchliche Zwecke (landeskirchlicher Hilfsfonds für Großstädte und Industriegemeinden) 68.491 M. zahlt, 65.400 M. aber zurückerhält, ist zu vermuten, daß die Gemeindehelferfrage demnächst in ein neues Stadium tritt.

Die Beihilfen zu den Pfarrgehältern sind um 22.907,26 auf 745.892,85 M. gestiegen. Eine neue Pfarrstelle in der Galiläagemeinde konnte bewilligt werden. Der Bericht erwähnt, daß die am 12. April 1910 beschlossene Erhöhung des Grundgehalts der Berliner Regulativstellen auf 3000 M. am 11. Oktober 1912 genehmigt worden ist, und daß am 26. Dezember 1912 die Erhöhung als ruhegehaltsfähig anerkannt ist. Durch die beiden Verfügungen ist Freude in viele Pfarrfamilien eingezogen, hoffentlich auch Ruhe in die Pfarrerkreise. Am Zustandekommen des Beschlusses von 1910 darf die liberale Fraktion der Stadtsynode sich einiges Verdienst zuschreiben.

Die Beihilfen für die Einkommen der Kirchenbeamten sind um 15.525,17 auf 444.321,64 M., für die Gemeindepflege und für die Jugendpflege um 3950 auf 93.660 M., zu Bauten und Reparaturen um 15.714,51 auf 120.001,66 M., zu verschiedenen sachlichen Ausgaben um 16.171,19 auf 80.749,49 M., für Errichtung kirchlicher Gebäude um 10.125 auf 60.562,75 M., für Erwerb, Einrichtung und Unterhaltung von Kirchhöfen um 4361,64 auf 78.102,98 Mark erhöht.

Erwähnt muß werden ein Sonderantrag einer Gemeinde von grundsätzlicher Natur: für Kirchenchorunterhaltung in denEtat jeder zuschußbedürftigenGemeinde 300M. einzusetzen. Ohne auf die Frage einzugehen, ob für die Gemeinden die Kirchenchöre mit freiwilligen und bezahlten Sängern segensreicher seien, mag darauf hingewiesen werden, daß bei 55 zuschußbedürftigen Gemeinden die Durchführung des Antrages 16.500 M. erfordert.

Zu besonderen Erwägungen wird der Sonderhaushaltsplan der Kirchhofsverwaltung führen, der in Einnahme und Ausgabe mit 329.893,62 M. abschließt. Zunächst ist, um eine Derselbständigung der Kirchhofsverwaltung gegenüber dem Bureau der Stadtsynode anzubahnen, die Anstellung von Kirchhofsinspektoren vorgeschlagen. Über die Bahn nach Stahnsdorf wird berichtet: „Die Fertigstellung der Kirchhofsbahn hat sich durch unvorhergesehene Schwierigkeiten verzögert. Die Bahn wird aber nach Mitteilung der Königlichen Eisenbahndirektion am 1. Mai in Betrieb genommen werden." Ferner heißt es: Die Einrichtung des Nordkirchhofs in Mühlenbeck mußte weiter hinausgeschoben werden, nachdem der städtische Friedhof in Buch zu vorläufiger Benutzung freigegeben worden ist.

Die Stadtsynode wird sich endlich zu entscheiden haben, ob die auch in letzter Zeit viel angefochtenen Erwerbsbetriebe der Gärtnerei und der Landwirtschaft weitergeführt werden sollen, und wenn diese Frage bejaht wird, in welcher Form sie weiterzuführen sind.

Für die gesamten Verhandlungen der Stadtsynode wäre zu wünschen, daß sie beherrscht wären von dem Geist der Weitherzigkeit, daß kleine Gemeindeschmerzen, Feilschen und Markten um wenige Mark, unterdrückt würden zugunsten prinzipieller Auseinandersetzungen. So nur werden sie öffentliche Beachtung finden. Die liberale Fraktion ist die stärkste auf der Stadtsynode, wenn sie allein auch noch nicht über die Mehrheit verfügt. Sie muß sich darauf rüsten, daß sie die Mehrheit gewinnt und die Verantwortung für die Geschäfte der Stadtsynode zu tragen hat.

Steiniger.

*

Provinz Sachsen. Zur Einführung in die kirchliche Kunst finden am 14. und 15. April d. J. in Halle a. S. im Auditorium Maximum der Universität eine Reihe von Vorträgen statt. Sup. Brathe (Wansleben): „Geschichte des evangelischen Kirchenbaues"; Provinzialkonservator Baurat Hiecke (Merseburg): „Fragen der kirchlichen Denkmalspflege"; Professor Bosselt (Magdeburg): „Innere Ausstattung des Kirchengebäudes"; Professor Dr. Waetzold (Halle): „Neuere religiöse Malerei"; Prof. Dr. Achelis (Halle): „Entstehung des Kruzifixes" (zugleich Generalversammlung des Vereins für religiöse Kunst, Provinzialverband Sachsen), Gen.-Sup. D. Gennrich (Magdeburg): „Evangelischer Kirchenbau und praktische Theologie"; Geh. Oberbaurat Hoßfeld (Berlin): „Evangelischer Kirchenbau und Baukunst". — Besichtigung der Sammlungen des kunsthistorischen und des kirchlich-archäologischen Seminars der Kgl. Universität. Zur Teilnahme berechtigt sind sämtliche Geistlichen, sowie die Kandidaten der Theologie der Provinz. Die Teilnahme ist unentgeltlich. Studierende der evangelischen Theologie erhalten Zutritt, soweit der Raum reicht, auf ihre Erkennungskarte, sonstige Gemeindeglieder gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes von 3 Mark.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern: Hersbrück, Dek. gl. Namens, 2. Pfarrstelle, T. 20. April, M. Konsist. Ansbach, G. 2400 Mark; Illschwang, Dek. Sulzbach, T. ?, M. Konsist. Bayreuth, G. bayr. Regulativ; Nähermemmingen, Dek. Nördlingen, T. ?, M. Konsist. Ansbach, G. wie oben; Gefrees, Dek. Berneck, T. ?, M. Konsist. Bayreuth, G. wie oben; St. Johann, Dek. Bayreuth, T., M. und G. wie oben; Gollachostheim, Dek. Uffenheim, T. ?, M. Konsist. Ansbach, G. wie oben; Westheim, Dek. Windsheim, T., M. und G. wie oben.

Hessen: Mittel-Seemen, Dek. Schotten, T. 18. April, M. Fürst zu Stolberg-Roßla, G. nach Dienstalter.

Provinz Brandenburg: Linthe bei Brück (Mark), T. 1. Mai, M. Konsist. (Gemeindewahl), G. III. Kl., eine Kirche; Rathenow, neuerrichtete 4. Pfarrstelle, T. sofort, M. Magistrat, G. nach Ges. vom 29. Mai 1909, 800 Mark Mietsentschädigung.

Provinz Ostpreußen: Taufen, Kr. Heydekrug, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G.-G. Kl. II, Litauische Sprache erforderlich; Oeggallen, Kr. Johannisburg, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G. 8316 M., 15 Dienstjahre und polnische Sprache erforderlich; Königsberg i. Pr., Luisenkirche, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat, G. Kl. I; Fürstenwalde, Kr. Ortelsburg, T. sofort, M. Kgl. Konsistorium, G. Kl. I, polnische Sprache erforderlich.

Provinz Pommern: Greifswald, Marienkirche, T. 1. April, M. Magistrat Greifswald, G.-G. Kl. II 2400 Mark, freie Dienstwohnung; Barginhow, Syn. Anklam, T. sofort, M. Magistrat Anklam, G. Kl. I; Beyersdorf, Syn. Pyritz, mit Ephoralamt, T. sofort, M. Konsist., G. 7134 Mark und Dienstwohnung, 160 Mark Stellenabgabe, 15 Dienstjahre erf.; Cunow a. d. Straße, Syn. Stargard i. Pom. T. sofort, M. Magistrat Stargard i. Pom., G. Kl. II; Kagendorf, Syn. Anklam, M. Konsist. Stettin, G. Kl. II; Köslin a. Persante, T. sofort, M. Konsist. Stettin, G. Kl. I, Dienstwohnung; Lassen, Syn. Wolgast, 2. Pfarrst., T. sofort, M. Konsist. Stettin, G. Kl. I, Dienstwohnung; Schönwalde, Syn. Dabern i. Pomm., T. sofort, M. Patronatsvertreter Bauernhofbesitzer Aug. Köppe in Schönwald, G. Kl. VII; Sophienhof, Syn. Demmin, T. sofort, M. Konsist. Stettin, G. Kl. IV; Stettin, Bugenhagenkirche, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat z. H. d. Pfarrer Springborn. G. Kl. I, 900 Mark Mietsentschädigung.

Provinz Posen: Gr. Elsingen, Diöz. Lobsen, T. 1. April, M. Konsist. Posen, G.-G. Kl. I; Bromberg, Diöz. Bromberg I, 2. Pfarrst., T. 1. April, M. Konsist., G.-G. V. Kl. und 1100 Mark Mietsentsch., 9 Dienstj. erf.; Schweinert, Diöz. Birnbaum, T. sofort, M. Kgl. Landstallmeister von Schlüter-Schweinert und Rittergutsbesitzer von Brandis-Neuhaus, G.-G. Kl. I; Adelnau, Diöz. Schildberg, 2. Pfarrst., T. sofort, M. Konsist. G.-G. Kl. I.

Provinz Sachsen: Süd-Gröningen, Kr. Oschersleben, T. 1. April, M. Konsistorium (Gemeindewahl), G.-G. 2400 Mark; Glesien bei Schkeuditz, T. sogleich, M. Graf von Wuthenau-Hohenthum, G. zirka 7600 Mark, Bewerber müssen 15 Dienstjahre haben; Derenburg (Harz), T. 7. April, M. Magistrat, G. zirka 7250 Mark (soll auf 6100 Mark festgelegt werden), freie Dienstwohnung; Herzberg a. Elster, Archidiakonusstelle, T. sofort, M. Superintendentur Herzberg, G. 2400 Mark; Großthiemig, Kr. Liebenwerda, T. sofort, M. Ratszimmermeister Ferd. Höche, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 121, G. 2400 Mark.

Provinz Schlesien: Oppeln, 1. Pfarrstelle, T. sofort, M. Konsist., G. Kl. VII; Diehsa O.-L., T. sofort, M. Fideikommißbes. von Martin, Schloß Rothenburg O.-L., G. Kl. I.

Rheinprovinz: Römminghardt, Syn. Mörs, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Drespe, Syn. an der Agger, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Düsseldorf, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Herzogenrath, Syn. Aachen, T. sofort, M Presbyterium, G. ?; Elberfeld (luth. Kirche), T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Oberhausen I, Synode Ruhr, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?

Westfalen: Lahde, Syn. Minden, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Schildesche, Syn. Bielefeld (für den Bez. Brake), T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Sudewick, Syn. Münster, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. I; Scherfede, Syn. Paderborn, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. II; Werne, Syn. Bochum, 1. Pfarrstelle, T. sofort, M. Sup. D. König, Witten, G. ?; Halver, Syn. Lüdenscheid, T. sofort, M. Sup. Kepp, Hülscheid; Werdahl, Hilfspredigerst., T. sofort, M. Presbyterium, G. 2400 Mark, 300 Mark Mietsentschädigung für Unverh., 600 Mark für Verh.